Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 81 (1936)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

81. Jahrgang No. 42
16. Oktober 1936

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 ● Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

Schüler-Unfall-Versicherungen

„WINTERTHUR"
Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur
Lebensversicherungs-Gesellschaft in Winterthur

Lebens-Versicherungen

Lernen Sie Lederarbeiten

Reichillustrierte Anleitung mit Katalog zur Selbsterlernung. Preis 80 Cts. franco. Grosse Auswahl in Leder, Werkzeuge und Zutaten. Prompter Postversand. 1196

Otto Weickh, Lederhandlung, Zürich
Rolandstrasse 10-12 Telephon 32.909
Tram Nr. 1 Autobus-Haltestelle Militärstrasse-Langstrasse

PROJEKTION

Epidiaskope
Mikroskope
Mikro-Projektion
Filmband-Projektoren
Kino-Apparate
Alle Zubehör

1197

Prospekte und Vorführung durch

GANZ & Co
Zürich
TELEPHON 39.773
BAHNHOFSTR. 40

Die guten Schweizer Portables

Verlangen Sie Prospekt

Baggenstos
Waisenhaustr. 2
Tel. 56.694
Zürich 1

Katholische Volkshochschulkurse Zürich
1263

Beginn des Wintersemesters: 5. November

Schluss der Anmeldefrist: 3. November (für 1. Trimester); nachher Fr. 1.- Zuschlag. (Die Kurse sind allgemein offen.) Ausführliche Programme kostenlos bei den Anmeldestellen: Buchhandlungen Flüeler, Sihlstrasse 95; Herzog, Weinbergstrasse 20; Staffelbach, Apollostrasse 20 und auf dem Sekretariat des Kath. Bildungsausschusses, Wolfbachstrasse 15 (Tel. 45.030)

● Darlehen

an Beamte bis zu Fr. 500.- gewährt Selbstgeber gegen Ratenrückzahlung. Offerten mit Rückporto (20 Rp.) unter Chiffre V 10924 an Publicitas Zürich. 885

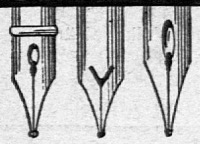
Diapositive

Meisterwerke christl. Baukunst, etliche 100; 8½×10, verkauft H. Knus, Lehrer, Hauptwil, Thg. 1245

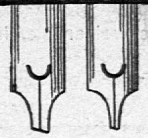
Erholungsbedürftige aus Lehrerfamilien

finden stetsfort freundliche Aufnahme zu Vorzugspreisen bei F. Allenbach, Lehrer, Chalet Lohner, Adelboden. 1187

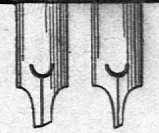
Brause-Federn für die neue Schweizer Schulschrift



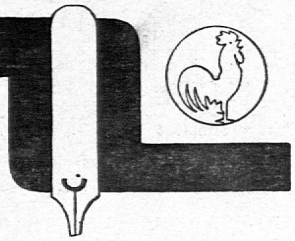
Für die Unterstufe
Kl. Ornamentfeder
Pfannenfeder 43
Gito Kugel 46 Rs



Für die Mittelstufe
Rustica-Breitfedern rechts geschrägt
37 und 647 grau



Für die Oberstufe
Rustica-Breitfedern links geschrägt
39 und 648 grau



Federmuster und Anleitung kostenlos durch: Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Versammlungen

☛ ***Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen.*** ***Die Schriftleitung.***

Lehrerverein Zürich. *Lehrergesangverein.* Samstag, 24. Okt., 17 Uhr, Hohe Promenade: Erste Probe für das Hauptkonzert (Werke von Kaminski), anschliessend Probe für das Konzert mit Abendunterhaltung vom 5. Dez. (Waldhaus Dolder), wozu alle Mitgleider des Hauptvereins mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen sind.

— *Lehrerturnverein.* Abt. Lehrerinnen. Dienstag, 20. Okt., 17.15 Uhr, im Sihlhölzli: Frauenturnen.

— *Lehrerturnverein Limmattal.* Montag, 19. Okt., 17.15 Uhr, Turnhalle Altstetterstrasse: *Zwischenübung:* Skiturnen, Spiel. Kollegen, besucht auch die Zwischenübungen regelmässig und helft durch vollzähligen Aufmarsch mit, einen frohen Turnbetrieb durchzuführen.

— *Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.* Freitag, 23. Okt., 17.30 Uhr, in der Ligusterturnhalle: Knabenturnen und Spiel. Kolleginnen und Kollegen sind zum Beginn unserer Winterarbeit freundlich eingeladen.

Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. Jahresversammlung Samstag, 7. Nov., 14.30 Uhr, im Singsaal des Grossmünster-Schulhauses. — Lehrübungen im Singen mit je einer ersten, zweiten und dritten Klasse von Rudolf Schoch, Zürich. Rechnungsabnahme. Wahlen. Der Vorstand.

Affoltern a. A. *Lehrerturnverein.* Dienstag, 20. Okt., 18 Uhr: Uebung unter Leitung von Herrn P. Schalch: Skiturnen, Lektion I. Stufe, Spiel.

Baselland. *Zeichenkurse.* Mittwoch, 21. Okt., Oberstufe Liestal. Freitag, 23. Okt., Mittelstufe Liestal. Freitag, 30. Okt., Mittelstufe Basel.

— *Ordentliche Herbstkonferenz der Gesamtschullehrer:* Mittwoch, 28. Okt., in Tecknau. 1. Protokoll. 2. Lektion: Oberstufe: «Die Gewinn- und Verlustrechnung». 3. Diskussion. 4. Besprechung: Minimalstoffpläne für Naturkunde (mitbringen!).

Bülach. *Lehrerturnverein.* Herbstferien. — Nächste Uebung: Freitag, 23. Okt., 17 Uhr, in Bülach: Schulturnen, Spiel.

Blockflötentreffen am 7./8. November im Schloss Chartreuse bei Thun. Auskunft und Anmeldung beim Leiter Karl Rieper, Gümligen (Bern).

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Freitag, 23. Okt., 18 Uhr, Turnhalle Rüti: Wiederbeginn des Winterturnens. Vorbereitende Uebungen für den Skilauf. Knabenturnen III. Stufe. Lektion. Wir bitten unsere Getreuen, auch im Winter recht zahlreich zu erscheinen. Bringt neue turnfreudige Kollegen mit!

Meilen. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Beginn der Uebungen im Wintersemester Dienstag, 27. Okt., 18 Uhr. Besprechung des Winterprogramms. Turnen und Spiel. Wir wünschen allen Koleginnen und Kollegen schöne Herbstferien und erwarten wieder alle zu regelmässigem Besuch im Wintersemester 1936/37.

Pfäffikon. *Lehrerturnverein.* Mittwoch, 28. Okt., 18.30 Uhr, in Pfäffikon: Winterlektion.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, 19. Okt., 17.40 Uhr, Hasenbühl: Mädchenturnen II. Altersjahr. Einführung in Singspiel.

Winterthur. *Lehrerturnverein.* Lehrer: Montag, 19. Okt., 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Mädchenturnen, Lektion III. Stufe, Spiel. — Lehrerinnen: Freitag, 23. Okt., 17.15 Uhr: Frauenturnen.

INSTITUTE

Französ. Fortbildungskurse
(20. Oktober bis 20. Dezember). **Besonders geeignet für stellenlose Lehrer und Lehrerinnen.** Gründl. u. systemat. Durcharbeitung der höheren Grammatik; prakt. Uebersetzungs-, Lese-, Diktat- u. Konversationsübungen. Rascher u. sicherer Erfolg. Familienleben. Mässige Preise. Auskunft durch **Riis-Favre, Florimont 11, Lausanne.** 1246

Privatinstitut Friedheim Weinfelden
für geistig zurückgebliebene Kinder
Gründl. Unterricht. Familienleben. Prospekt. 1233 E. Hotz.

INSTITUT JUVENTUS ZÜRICH Uraniastrasse 31-33
Maturitätsvorbereit. Handelsdiplom
Abend-Gymnasium, Abend-Technikum
50 Fachlehrer 484

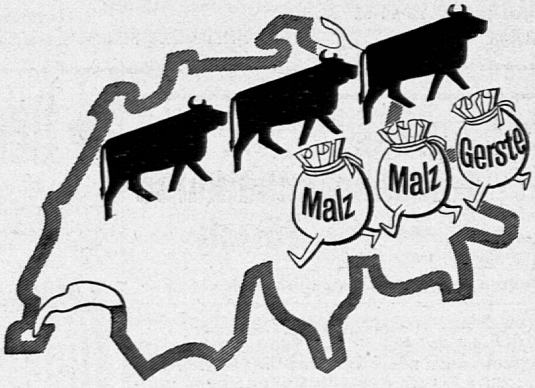
Schloss Kefikon (THURGAU)
LANDERZIEHUNGSHEIM FÜR SCHWEIZERKNABEN
Primar- und Sekundarschule
Schulbeginn 26. Oktober
Spezielle Vorbereitungs-Gruppen für den Übertritt an Mittelschulen, Berufsschulen und praktische Lehre.
1140 A. Bach, Schulinsp., Tel. 6109

WER
sucht sich eine dem Schulwesen sympathisch gesinnte Kameradin aus bürgerlichem Hause, um den Lebensweg gemeinsam zu beschreiten? Bin 31 Jahre alt, evang., friedliebend, im kaufm. Berufe tätig und mit guter Allgemeinbildung. Diskretion Ehrensache. Kurze Lebensbeschreibung mit Photo unter Chiffre L 1257 Z an AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Ohne Inserate kein Erfolg!

Das Recht auf...
einen Gutschein im Werte von mindestens Fr. 5.— ist in meiner Preisliste C über Gummiwaren, intime Körperpflege usw. enthalten, verschlossen und franko.
Gummiwaren P. Hübscher, Seefeldstr. 4, Zürich. 1175

KOMPENSATION



Gegen Einfuhr von Braugerste, Malz und Hopfen können Maschinen und Zuchtvieh exportiert werden.

Schweizer Bier ist bekömmliches Volksgetränk

Brunner-Propaganda

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

16. OKTOBER 1936 81. JAHRGANG Nr. 42

Inhalt: Herbststurm — Eidgenössischer Humanismus — Geschichtsunterricht und Geschichtsbuch — Ordnung, heilige Himmelstochter — Vom Regenschirm — Kleinwandbild Nr. 90 Fetan — Aufsatz: Versuche im Charakterisieren — Neue Geschichtsforschung: Geiserich, König der Wandalen — Paul Mäder und der Barock — Thurgauischer Kantonaler Lehrerverein: Jahresbericht 1935 — Bernische Schul- und Lehrerfragen — Aus dem Bericht über das Erziehungswesen im Kanton Schaffhausen, Schuljahr 1935/36 — Jahresversammlung des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer — Zur Gründung einer katholischen Jugendschriftenkommission — Ernst Allemann † — Kantonale Schulnachrichten: Appenzell A.-Rh., Baselland, Baselstadt, Genf, Freiburg, Solothurn, St. Gallen, Zürich — Ausländisches Schulwesen — SLV.

Herbststurm

Sturmwind braust durch Hain und Felder,
Singt sein Wanderlied so wild.
Ha! wie er mit allem spielt,
Alles, was nicht trotzt, zerwühlt.
Wolken, Seen und Busch und Wälder.

Muss nicht auch mein Herze klingen,
Wenn sein Grimm die Brust durchfährt,
Alles, was nicht stark und wert,
Wie ein herbstlich Laub verzehrt. —
Lern es Herz! im Sturm zu singen.

K. Kuprecht, Hütten.

Eidgenössischer Humanismus

An der schweizerischen Mittelschullehrertagung zu Freiburg hielt letzten Sonntag Universitätsprofessor Dr. *Gottfried Bohnenblust*, Dozent für deutsche Literatur an den Universitäten Genf und Lausanne, mit berufener Könnerschaft einen jener wertvollen und wichtigen Vorträge, die darnach streben, aus der Vielgestalt der konkreten Erscheinungen *Wesen* und *Eigenart schweizerischer Geisteshaltung* übersichtlich und klar zu formulieren. Die erzieherische Bedeutung des Themas «Eidgenössischer Humanismus» ist evident. Daher freuen wir uns, den pädagogischen Teil des Vortrages vermitteln zu können. Die Gelegenheit, bei welcher der Vortrag gehalten wurde, verlangte eine umfangreiche wissenschaftliche Fundamentierung. Davon nur einige Stichworte: Nachdem der berufene Darsteller schöpferischen Denkens die Gestalten einleitend aufleben liess, die zu Freiburg, dem Ort der Tagung, humanistisches Wesen erlebt hatten, zog er den grossen Bogen von Plato zu Petrarca und bis auf unsere kampfdurchtobten Tage, ja bis zu den allerletzten weltanschaulichen Entscheidungen, die Linie jener Ideen, die in den allgemeinen Bereich der Begriffe «Humanität» und «Humanismus» fallen. Es sind dies ja nicht Sonderangelegenheiten klassischer Philologie. Es sind Kräfte beständiger Vergangenheit und Forderungen geistiger Zukunft.

Der Humanismus schränkt sich nicht ein auf enge ‚Gelehrsamkeit', er bedeutet «die immer rege Frage nach unserer menschlichen Bestimmtheit und unserer menschlichen Bestimmung, an unserem Ort und an unserem Tage.» Erleuchtet und bereichert durch treffende Quellenzitate, glitt der Blick über die Jahrhunderte italienischer, französischer, englischer, deutscher humanistischer Wiedergeburt und über die Schicksalswogen europäischen Menschentums, die in den drei Formen des Humanismus wirksam wurden: im frühen, um Petrarca, im *hohen* um die Jahre 1450, 1480, 1525 und im *deutschen Neuhumanismus* des 19. Jahrhunderts, der uns am nächsten und am lebendigsten ist.

Westliche Dauer, deutsche Krisis, östlicher Schwund humanistischer Tradition lässt hierauf die Frage nach der geschichtlichen Vergangenheit des *eidgenössischen* Humanismus stellen. Der Geist der Antike war bei uns wirksam von Notker an, war in der Gründung der Basler Universität, in Albrecht von Bonstetten, Zwingli, Erasmus, Holbein, Wyttenbach, Loriti, Manuel, von Watt, Myconius, Jud und Bullinger. Die grossen Denker und Dichter des Neuhumanismus waren nicht Schweizer, aber Haller, Gessner, Bodmer und Breitinger waren ihre Vorläufer. Der Neuhumanismus gipfelt in Johannes von Müller, führt C. V. von Bonstetten und Heinrich Meier von Stäfa, erlebt eine neue Blüte in der Jahrhundertmitte mit Burckhardt und Bachofen, Leuthold, Widmann, Spitteler. C. F. Meyer (kein Renaissancist) ist der umfassendste humanistische Dichter unseres Landes. Nicht in der Form, aber in der tiefen Menschlichkeit des Erzieherwillens lebte der Humanismus in Pestalozzi und Gotthelf, und die Linie geht weiter zu Keller, Bosshard, Federer, Robert Faesi, und selbst in der Politik ist ihr Geist eindrucksam zu spüren.

Die Gründer des schweizerischen Bundes waren nicht Humanisten. Die heutige Umwelt leuchtet nicht von Humanität. Es stellt sich daher die Frage, was denn das Wesen des eidgenössischen Humanismus sei und welcher Art seine Möglichkeiten. Die Antwort auf diese Fragen, als *Bekenntnis*, Schluss, Ziel und Höhepunkt des Vortrages (dem Umfange nach vom Ganzen nur ein kleiner Teil), könnte keine zusammenfassende Berichterstattung gerecht wiedergeben. Sie folgt daher im vollen Wortlaut.

Eidgenössischer Humanismus ist ein geistiges Ergebnis unserer *Geschichte*, eine *Deutung* unserer vielfachen Ursprünge wie unseres *Werdens* und unserer *Bestimmung* durch das erwachte Bewusstsein dauernden geistigen Lebens und dauernder geistiger Werte. Eidgenössischer Humanismus ist *eidgenössisches Verständnis* alles menschlichen Lebens, Schaffens und Ordnens und eidgenössischer Wille, an Ort und Stelle Mass und Ordnung, Vertrauen und Opfer *wirklich* werden zu lassen. Eidgenössischer Humanismus ist unser *Werk*, unsere Liebe in unserer Freiheit.

Jeder Humanismus glaubt an lebendige Kontinuität geistigen Geschehens: jeder ist seinem Wesen nach *dauernde Erziehung* und glaubt an ihre Notwendigkeit, ihre Möglichkeit und ihren fruchtbaren Sinn. Unmöglich bleibt bei alledem das *allgemeine* Studium der alten Sprachen, unmöglich zugleich, alle persönliche Bildung davon abhängig zu machen. Ideale wie reale Gründe werden uns vor dem völligen Schwunde der alten Sprachen bewahren. Qualität ist auch hier weit wichtiger als Masse und Menge, und für ehrliche Geister gibt es reiche mittelbare Wirkung antiken Geistes: wie keiner auf *seinen* Weg verzichten wird, der seiner mächtig geworden, so gibt es auch Bäche fern der Quelle, Bäche, die sie enthalten, ob sie auch nicht mehr Urquell sind. Die Humanisten unmittelbarer Art werden allmählich zu einem der geistigen Orden inmitten der Gesellschaft werden, mit verliehenen und erworbenen Rechten und mit gewaltiger Verantwortung.

Unmöglich ist die Preisgabe eidgenössischer Staatsgesinnung an eine Humanität, die sich als schrankenlose Vaterlandslosigkeit missversteht. Leben ist Form und Form ist Bestimmung. Wo ein Baum verwurzelt, da ist seine Stelle. Unmöglich ist uns aber auch die Einschrumpfung des Menschen auf das Völkische. Unser Bund gäbe sich damit selber auf. Humanismus, *für andere nur schöne Möglichkeit*, ist für die Eidgenossenschaft *Lebensfrage*.

Wir sind dem geliebten Antlitz des Vaterlandes treu; aber wir lehnen es ab, *nichts anderes zu kennen* als das ewige Antlitz der eigenen Nation. Wir finden unsere volle Befriedigung nicht im «Kreislauf des eigenen Blutes», sondern in der Gemeinschaft aller guten Geister. Keine politische oder wirtschaftliche Schwierigkeit wird uns hindern, die Stimme der Menschlichkeit auch jenseits unserer Grenzen zu vernehmen:

«Es hört sie jeder
Geboren unter jedem Himmel, dem
Des Lebens Quelle durch den Busen rein
Und ungehindert fliesst.»

Unmöglich ist darum auch, dass wir aus *Trotz allein leben* und fremdem Hass verfallen. Trotz hat man die helvetische Grundeigenschaft genannt: und zuweilen ist er nötig genug. Aber Trotz ist kein Programm, so wenig je Revolution ein Programm gewesen. Trotz ist Wehr, Reaktion also. Wir müssen aber *eigener Aktion*, eigener Tat, aus eigenem Willen fähig sein. Eidgenössischer Humanismus ist ein Ja vor allem Nein. Wir sind Herren unseres Urteils: Nichts wird uns abhalten, auch in Zukunft, von fremder Leidenschaft frei, alles zu prüfen und das Gute zu behalten.

Nicht Absperrung durch künstliche Sprachen, die die eidgenössische Seele retten sollen, nicht Einsperrung schweizerischen Geistes, mehr um Geldes als um des Geistes willen, sondern *Selbstbestimmung, Selbstbehauptung, Selbstbeherrschung* aus eigener Kraft und aus eigenem Willen muss unser Wahlwort sein.

Unmöglich ist uns ein Humanismus als *völlige Verstaatlichung* des Volksgenossen. *Mensch und Menschlichkeit haben für uns nicht aufgehört, Wirklichkeit zu sein.* Unsere Erneuerung besteht auch hier nicht darin, dass wir keuchend fremdem Schicksal nachrennen. Man hat den Stil eines Schicksals oder man hat keinen. Noch vor vier Jahren urteilte Nadler, seit die römische Republik im Kaisertum aufging, sei kein Volk dieser Erde mehr so rückhaltlos wie das unsere Staat geworden. Also scheinen wir das *Wesentliche* längst getan zu haben. Spitteler ist das letzte grosse Beispiel, wie eidgenössisch in der entscheidenden Stunde ein sehr freier Humanismus sein kann. Pestalozzi hat unsern Dauerwillen hier endgültig ausgesprochen: «Wir *wollen* nicht eine *Verstaatlichung* des Menschen, wohl aber eine *Vermenschlichung* des *Staates.*» Mit diesem Grundwort eidgenössischer Humanität ist es allerdings nicht getan: es muss auch Leitstern täglicher Arbeit sein.

Eidgenössischer Humanismus setzt eine positive Wertung menschlichen Lebens voraus. Positiv heisst nicht kritiklos: von Homer und Heraklit an fehlt es nicht an Einsicht in Jammer und Schattenhaftigkeit des Lebens, später auch über die Bosheit und Furchtbarkeit des Menschen. Selbst über Petrarcas Werk steht wieder die Klage:

E del mio vaneggiar vergogna è l'frutto,
E l'pentirsi, e l' conoscer chiaramente
Che quanto piacce al mondo, è breve sogno. [1]

Das ist wahr, aber die ganze Wahrheit ist es nicht. Eben die Rätsel des Lebens wecken den Geist, die Not der Zeiten ruft den Helden. Der Mensch als Grenzfall ist uns gegeben und aufgegeben. Auch unser Leben beginnt nicht am Ende, sondern lockt ans Ziel.

«Dass wir nur Menschen sind, das beug in Ergebung das Haupt uns,
Dass wir Menschen sind, zieht es uns herrlich empor.»

Eidgenössischer Humanismus hat auch nie Intelligenz durch Intellektualismus, fruchtbaren Geist mit unverbindlichem Schweifen oder verheerendem Raubbau sogeheissenen ‚Geistes' verwechselt. Geist macht *lebendig:* Geist ist nicht tot, und Tod ist nicht Geist. Ohne Intelligenz ist zwar bei uns so wenig wie anderswo Humanismus möglich. Aber Intelligenz hat mit Intellektualismus soviel zu tun wie Hunger mit Gefrässigkeit, Ordnung mit Zwang, Strenge mit Oede, Freiheit mit Willkür. Geistige Führung des Lebens ist *heller Gehorsam* vor *vernommenem* und *verstandenem inneren Ruf.*

Endlich mögen uns Erasmus und Zwingli vereint mahnen, dass eidgenössischer Humanismus nicht notwendig Gegensatz und Gegenmacht religiöser Tradition ist. *Eine* Formel ihrer höheren Einheit, die uns allen genug täte, *gibt* es kaum; und kaum ist das unsere Schuld. Aber auch hier ist der Sinn für gemeinsamen Gehalt fruchtbarer als alle spitze Scheidekunst, auch wenn sie glaubt, es sich leisten zu können, humaner zu sein als die Humanisten. Erasmus und Zwingli haben beide gewusst, dass der Mensch, ehe er sich *selber setzen kann,* gesetzt ist, mag er die Macht, die ihn gesetzt, *so* gesetzt, dazu und dahin gesetzt, nennen wie er will. Aus ihr haben sie ihre Freiheit und ihren Gehorsam verstanden. Gewiss hat es unter Humanisten an «Vergötterung» des Menschen nicht gefehlt. «Homo est quidam Deus» [2]) meinte Marsilius Ficinus, der Leos X. Lehrer gewesen. Die Folge hat dem Satze nicht Recht gegeben: Verschwunden ist der Gott, der Quidam ist geblieben. Und in furchtbarem Doppelsinn ruft uns heute das Wort an: «Der alte Urstand der Natur kehrt wieder, wo Mensch dem Menschen gegenübersteht.»

Aber ob uns Grenzen und Abgrund der Menschheit furchtbar klar geworden: in ihnen ist fruchtbares Werk möglich. *Wir* sollen den Menschen weder vergöttern noch verteufeln. Die Höhe der Gotteserkenntnis misst sich nicht an der Tiefe der Menschenverachtung. Unser Tag ist uns gegeben, und wir lieben diesen Tag, nicht weil er ewig währte, nicht weil er vollkommen wäre, sondern weil er Tag und unser Tag ist, uns gegeben, von uns gefordert, und so in Ewigkeit, ob auch nicht *selber* die Ewigkeit. Der Mensch *ist* nicht *Gott,* sondern *Gottes.*

Und warum sollte eidgenössischer Humanismus leugnen, dass über Mass und Mitte, über Harmonie und Schönheit die höchste Offenbarung Gottes steht. Die Liebe herrscht nicht, sagt Goethe, aber sie bildet, und das ist mehr. Gewiss: dieses Wort eint uns eidgenössische Erzieher mit allen, die des Namens würdig sind. Aber niemand hat grössere Liebe, denn der sein Leben gibt für seine Freude. Hier sind die Grenzen der Menschheit erfüllt, hier ist ihre Schranke überwunden.

Wir kennen die Klage in Hölderlin Hyperion:

«Das macht uns arm bei allem Reichtum, dass wir nicht allein sein können, dass die Liebe in uns, solange wir leben, nicht erstirbt.»

Aber wir dürfen nun antworten: Das macht uns reich in aller Armut, dass wir nie ganz allein sind, dass die Liebe in uns, solange wir leben, nicht erstirbt.

---

[1]) Meines — des Poeten — Wähnens Frucht ist peinliches Erröten,
und sie ist Reue und ein klar Erkennen,
dass, was uns an der Welt gefällt, ein kurzer Traum ist.
(Red.)

[2]) Der Mensch ist eine Art Gott.

Eidgenössischer *Humanismus* ist die Eidgenossenschaft des *Geistes*.

Wollen wir im Bewusstsein gegenwärtiger Aufgabe dem Blick noch einmal über die Grenzen auf die Höhen des alten Humanismus zurückwerfen und fühlen, wie er in uns lebt und dauert. So ruft der Deutsche, der den schönsten Traum des Christentums geträumt:

«Alles prüfe der Mensch, sagen die Himmlischen,
Dass er, kräftig genährt, danken für alles lern
Und verstehe die Freiheit, aufzubrechen wohin er will.»

Und weit hinter ihm taucht wieder der Vater abendländischen Humanismus auf, Petrarca, den auf der Höhe seines Berges der Ruf Augustins in das Geheimnis menschlicher Tiefe trifft. «Siehe», las er da am Anfang seines Textes, «du hast die Wahrheit geliebt; wer dies tut, der steigt ins Licht.» [3])

Geschichtsunterricht und Geschichtsbuch

II.

Wenden wir uns nach den Fragen des Lehrstoffes und der Stoffauswahl der *Geschichtsmethodik* zu. Die Gestaltung des Lehrstoffes kann auf verschiedene Weise vor sich gehen; es gibt keine allein richtige Geschichtsmethode. Goethe sagt: «Es trägt Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber vor.» Das heisst freilich nicht, dass nun jede Methode zweckmässig sei. Methodische Fragen können nur durch den Praktiker gelöst werden. Eine Idee, die blitzlichtartig in einem Gehirn auftaucht, kann selten die brennenden Fragen der Schulmethodik lösen. Hier kann meist nur die unentwegte Arbeit in beständiger Wechselwirkung zwischen Lehrer und Schüler die Wahrheit bringen. Wohl kein Fach der Volksschule hat so sehr an «Ideenwucherung» gelitten wie der Geschichtsunterricht. Jetzt, heisst es, ist die grosse Wahrheit entdeckt! Es wird bewiesen, dass aller Geschichtsunterricht vor der Geburt der glänzenden Idee auf dem Holzwege war; mit Schlagwörtern wird abgetan und in den Himmel gehoben. Eines aber ist sicher: Eine richtige Geschichtsmethode muss im Schweisse des Angesichts erarbeitet werden. Wer die wichtigen Fragen auf diesem Gebiete wohl durchdacht und verschiedene Wege im Unterricht praktisch erprobt hat, der wird schliesslich auf *seinen* richtigen Weg stossen.

Jede gesunde Geschichtsmethode muss vom schweizerischen Schulkind ausgehen. Die Geschichtsbücher der Wienerschule geben historische Entwicklungen, die bald von der Vergangenheit zur Gegenwart, bald von der Gegenwart zur Vergangenheit führen. Eine solche Methode ist dem quecksilbernen Kinde der Weltstadt angemessen, nicht aber dem Schweizerkinde. Dieses liebt einen klaren, fortschreitenden Aufbau des Lehrstoffes. Es muss nun festgestellt werden, welche Begriffe, welche Gedankengänge der jeweiligen Altersstufe angemessen sind. Alle diese Erfahrungen zeigen den Weg, wie der Lehrstoff erfolgreich dargeboten werden muss.

Wie wir festgestellt haben, liebt das Kind das Fliessende, Lebendige. Wir stellen deshalb bei der methodischen Stoffanordnung die Frage: «Welches sind die Kräfte, die an der Gestaltung unseres Volkes gearbeitet haben?» Lag ihre Anfangs- und Auswirkung ganz in unserm Lande, so muss die Angelegenheit schweizergeschichtlich behandelt werden. Im andern Falle wird das Entstehen der Bewegung weltgeschichtlich behandelt und ihre Auswirkung auf das schweizerische Gebiet übergeleitet. So gewinnen der Bauernkrieg von 1653 und die beiden Villmerger Kriege erst einen tiefern Sinn, wenn sie in den Dreissigjährigen Krieg und in die Religionskrise Europas hineingebaut werden. Rein chronologische Gliederung der einzelnen Teilgebiete ist methodisch nicht empfehlenswert, weil das blosse zeitliche Nacheinander nur vom Verstande des Kindes erfasst, aber nicht auf breiter Grundlage nacherlebt werden kann. Der Stoff soll deshalb nicht chronologisch, sondern vorwiegend dynamisch gegliedert werden. Auch in der Gesamtgliederung soll das Moment der Bewegung Berücksichtigung finden. So schaltete ich in meinem Lehrgang bei den «Uralten Völkern, von welchen unsere Vorfahren vieles gelernt haben», die Phöniker ein, da diese die Kultur des Orients den Griechen gebracht hatten. Alles, was Bewegung ausdrückt, ist für das Kind leicht verständlich. Aus dem gleichen Grunde und der Forderungen wegen, die das spätere Leben an den Geschichtsunterricht zu stellen hat, muss die Erklärung einfacher Zusammenhänge unbedingt geboten werden. Ferner dürfen einfache Entwicklungen nicht fehlen. Dem Kinde muss der Begriff des geschichtlichen Werdens eindrücklich werden. Wollen wir nur Geschichtsbilder ohne Zusammenhang, so ist es besser, wir entnehmen den Unterrichtsstoff der Belletristik und nicht der Geschichte. Oder soll der Lehrer im Geschichtsunterricht nur einige lustige oder spannende Begebenheiten erzählen, die früher einmal geschehen sind? Geschichtliche Bildung besitzt erst, wer die Fähigkeit hat, mit dem Auge des Geistes das Werden der Dinge vom ersten Anfang an zu begleiten. Diese Art des Schauens im Kinde zu wecken, ist das höchste Ziel des Geschichtslehrers.

Vielfach ist die Auffassung verbreitet, dass Geschichtsbilder, die in der Schulzeit geboten werden, sich in spätern Jahren von selbst zu einem geschichtlichen Weltbild zusammenfügen. Wäre dies der Fall, so würde sich der Geschichtsunterricht in der Volksschule sehr einfach gestalten. Leider erweist sich dieser Glaube an eine weitgehende unbewusste Selbsttätigkeit als ein Trugbild. Der Geschichtslehrer ist vielmehr genötigt, in unentwegter Arbeit die historischen Zusammenhänge zu vermitteln, indem er diese dem kindlichen Auffassungsvermögen anzupassen sucht. Die grosse Schwierigkeit dieser Aufgabe verleite den Geschichtslehrer nicht dazu, überhaupt jedes Ziehen von Entwicklungslinien im Unterrichte als unmöglich zu erklären. Schwierige Fragen der Schulmethodik löst man nur, indem man sich ernsthaft *praktisch* mit ihnen auseinandersetzt.

Zusammenhang und Entwicklung sind wesentliche Bestandteile der geschichtlichen Bildung. Der Geschichtsunterricht kann sich demnach nicht begnügen mit der Erarbeitung der Tatsachen; es gilt, die Ereignisse der Vergangenheit mit der Gegenwart zu verknüpfen. Deshalb soll die Tatsache auf dem einfachsten und kürzesten Wege geboten werden. Durch die stetige Wechselbeziehung zwischen Vergangenheit und Gegenwart verhindert der Geschichtslehrer, dass sein Unterricht im Schüler nur antiquarisches Interesse erweckt. Die Einsichten, die sich aus der Betrachtung der Vergangenheit ergeben, gehen über in das warme Leben, das rings um den Schüler flutet.

Dr. *E. Burkhard.*

[3]) «Ecce, enim veritatem dilexisti,
Quoniam qui facit eam, venit ad lucem.»

FÜR DIE SCHULE

Ordnung, heilige Himmelstochter

Herr Seber, ein kleines, dünnes, grauhaariges Männlein mit Augenbrauen und Schnurrbart à la Friedrich Nietzsche. Die hellen Vergissmeinnichtäuglein deuteten jedoch etwas weniger geistige Wege an.

So viel Respekt wir Schüler damals (heute ist leider auch das anders geworden) vor der Lehrerschaft hatten, vor Herrn Seber stieg diese Achtung ins Masslose. Abwart, das war ein Begriff, der mit etwas Höherem und Höchstem zu tun hatte, vor allem etwas gänzlich Undefinierbares. Es verkörperte irgendwie das Wort Ordnung, Disziplin, es deutete einen Scharfblick an, der nicht von dieser Welt stammte, sondern irgendwie mit Tod und Teufel im Bunde war.

Wenn Herr Seber einem im Treppenhaus begegnete, stand man bockstill und liess sämtliche Sündenmöglichkeiten am inneren Auge vorüberziehen, als da waren: Papierknäuel herumwerfen, Papierschnitzel in den Brunnentrog streuen, Türenschlagen, Fensterscheiben einwerfen, Apfelputzen wegschmeissen, Taschentuch verlieren. Glücklich, wenn der Grosse ohne ein Wort zu erwähnen, seines Weges ging. Wehe aber, wenn er mit seiner sonoren Stimme, die man dem kleinen Manne nicht im entferntesten zugetraut hätte, einen andonnerte: Lausbub, Lausekind, habt ihr daheim keine Ordnung? Weisst du überhaupt, was dieses Wort zu sagen hat, he? Pass auf: Ordnung ist etwas, was jedermann beansprucht, keiner aber handhaben will. Ordnung haben heisst mit seinen Dingen (seinen höchsten und seinen geringsten), seinen Kräften, seiner Zeit haushalten können. Ohne Ordnung, die schon der grosse Dichter Schiller unter die Himmelstöchter placiert hat, geht die Welt aus den Fugen. Verstanden? Ohne Ordnung fallen die Sterne vom Himmel, purzelt die Sonne in dein Tintenfass. Ohne den Ordnungsgedanken wüchsen am Apfelbaum Kürbisse und blühten die Lilien auf dem Felde auf deinem Hausdach. Also: Marsch, heb' den Apfelbutzen auf, trag' ihn dorthin, wo weise die heilige Himmelstochter steht und sag' ihr schön guten Tag. Los!»

Tja, eine solche Rede konnte Herr Seber zu jedweder Tagesstunde nur so aus dem alten, abgetragenen Aermel schütteln, und da er sonst selten ein Wort sprach, wog sie doppelt und dreifach, so schreckensbleich sie uns färbte, oder eben gerade deshalb.

Meist lag denn auch der grosse Schulhof blitzblank da, kein Papierfetzlein, keine Erinnerung an Obst, selten ein entschlüpftes Taschentuch war zu sehen, ja kaum einmal ein welkes Blatt, denn auch für diese waren wir zur Zeit, da eben der Platz frisch gesäubert worden, verantwortlich.

«Brave Kinder», sagte dann wohlwollend die dicke Frau Seber und lächelte uns honigsüss zu. Trotzdem, wir spürten ihr gegenüber auch nicht die geringste Zuneigung oder Sympathie, sie blieb uns vom ersten bis zum letzten Schultag fremd. Es ist wohl schon so, dass der Mensch von jung an böse ist und den Kampf liebt, auch wenn er sich eigentlich davor fürchtet und ihn in seinen guten Stunden hasst und flieht. Ach, es geht ja so merkwürdig zu und her auf dieser Welt...

Gertrud Bürgi.

1.-3. SCHULJAHR

Vom Regenschirm

I. Klasse.

I. Erarbeitung.

a) Warum der Schirm so heisst: Regen-schirm, weil man ihn im Regen braucht. Regen-*schirm*, weil er uns vor Regen schützt (schirmt, beschirmen).

b) Was für Schirme ich kenne: Herren-, Damen-, Kinderschirme (nach der Person!). Kunstseidene, halbseidene, baumwollene Schirme (nach dem Stoff!). Stockschirm, Reiseschirm, Taschenschirm (nach der Einrichtung!). Sonnen-, Regen-, Ofen-, Bett-, Lampen-, Fall-, Markt-, Strassenschirm (Steinklopfer) (nach ihrer Verwendung!).

c) Was für Teile der Schirm hat: Gestell und Ueberzug. Gestell: Griff, Stab, Zwinge. Feder (zum Einschnappen). Schieber. Kreuzstäbe. Ueberzug: Bändchen, Knopf, Oese.

d) Woraus der Schirm gemacht ist: Griff: Holz, Horn, Elfenbein, Silber. Stab: Holz, Horn, Eisen. Feder: Stahl. Schieber: Stahl. Kreuzstäbe: Stahl, Rohr. Ueberzug: Seide, Baumwolle.

e) Warum wir den Schirm tragen: Schutz vor Regen, Schnee, Graupeln, Wind, Sonne.

f) Wer den Schirm macht: Schirmmacher.

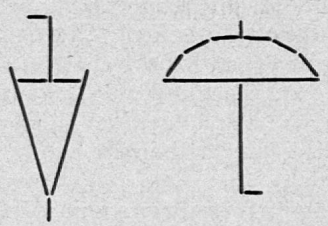
II. Zusammenfassung (einfache schriftdeutsche Sätze).

Was der Schirm ist. Was für Teile der Schirm hat. Woraus diese Teile bestehen. Wer den Schirm trägt. Was man mit dem Schirm tun kann (aufspannen, schliessen, halten, tragen, kaufen, verlieren, trocknen usw.).

III. Anschlußstoffe.

a) Erzählen: Unterm Regenschirm, von Ilse Frapan.

b) Stäbchenlegen: Geschlossener u. offener Schirm. Schirmständer. Kind mit Schirm.



c) Lesen: Wörter aus dem Sachgebiet (Schülerlesekasten oder Wandtafel).

d) Schreiben: SCHIRM oder Schirm u. a.

e) Rechnen: Zu- und abzählen (blaue und rote Schirme; nasse und trockene Schirme; Damen- und Herrenschirme; Schirme im Schirmständer usw.

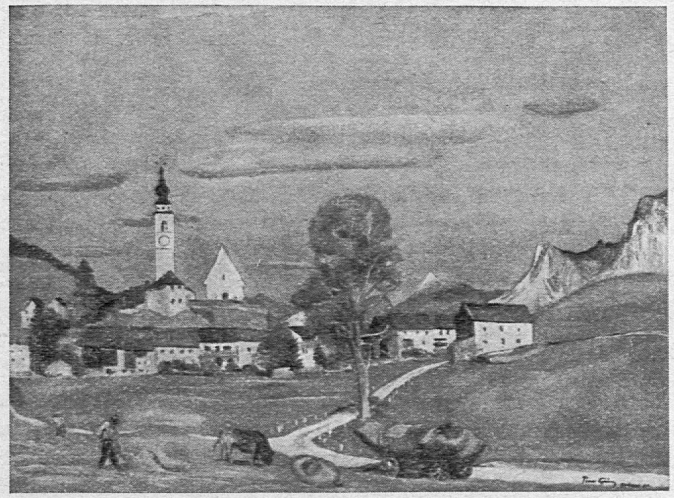
f) Zeichnen: Offene und geschlossene Schirme. Schirmständer. Kind unter dem Schirm. Kind mit umgedrehtem Schirm.

g) Ausschneiden: Sonnen- und Regenschirme aus Bunt- und Schwarzpapier.

O. Fröhlich, Kreuzlingen.

4.-6. SCHULJAHR

Kleinwandbild Nr. 90: FETAN



Dieses Schweizerdorf liegt sicher nicht im Thurgau. Woran erkennt man das? Es ist Fetan im Unterengadin 1648 m ü. M. In solchen Gebirgsdörfern gibt es viele Kinder, die noch nie einen Apfelbaum gesehen haben. Es muss ihnen wie ein Wunder vorkommen, dass im schweizerischen Mittelland die beste und gesundeste Nahrung auf Bäumen wächst. — Aber was müssen sie denken, wenn sie hören, dass man einen grossen Teil davon in Schnaps verwandelt?

Anregungen zur unterrichtlichen Verwertung des Bildes.

Das Fetaner Bild sollte ursprünglich den *Obstlieferungen an Bergbewohner* dienstbar gemacht werden. Für die letztjährige Arbeit 1935/36 auf diesem Gebiete gibt der Jahresbericht von Pro Juventute folgende Zusammenstellung:

Spender		Empfänger	
Kantone	Anzahl der Gemeinden	Kantone	Anzahl der Gemeinden
Baselland	58	Bern	80
Thurgau	72	Tessin	1
Zürich	142	Freiburg	5
St. Gallen	59	Wallis	93
Schaffhausen	34	Schwyz	8
Aargau	99	Graubünden	161
Bern	35	Uri	19
Zug	3	Glarus	3
Luzern	10	Neuenburg	6
		Unterwalden	5
		St. Gallen	5
		Luzern	15
		Appenzell	2
Total	512	Total	403

Heuer ist aber die Obsternte nicht so gross, dass sich viele Lehrer für Obstsendungen ins Gebirge einsetzen werden. Dagegen gibt das Bild vielleicht Anlass, mit den Schülern herauszuarbeiten, wie vieles die Bergbewohner entbehren müssen, was wir im Mittelland als Selbstverständlichkeit kaum mehr beachten und geniessen.

I. Zur Besprechung des Bildes selbst [1]). Was ist auffallend an dem Bild?

1. Der *Kirchturm steht abseits von der Kirche.* Man hat dafür wahrscheinlich die Grundmauern eines alten Wachtturms benützt. Das Haus davor ist das bis 1900 im Dienst stehende Schulhaus.

2. Der *klare blaue Himmel.* Wolken wie bei uns bei Föhnwetter. Beides Merkmale des trockenen Unterengadins. Ein Bauernspruch lautet im Unterengadin: «Und hätte der Juni 31 Tage, so dürfte es doch an jedem Tag regnen.»

3. *Fast keine Bäume.* Für einen Thurgauer, dessen Dörfer stets in einem Obstbaumwald versteckt sind, wohl das Auffallendste am Bild: die Nacktheit der Landschaft. Der Baum im Vordergrund ist eine zerschlissene Schwarzpappel. Neben der Kirche steht eine prachtvolle Lärche. Im Hintergrund Tannenwald. (Arven sind auf der linken Talseite nicht häufig.) Die wenigen Kirsch-, Pflaumen- und Apfelbäume in der Gegend sind nicht zu sehen. Sie geben keinen nennenswerten Ertrag.

4. *Keine Aecker.* Immerhin werden in Fetan Gerste, Roggen und Kartoffeln gebaut.

5. Der *Heuer* scheint nichts Erkleckliches zusammenzubringen. Auf dem Wagen und zwischen dem Wagen und der Zugkuh liegen sonderbare Bündel. Das Gras ist so kurz und zart, und oft auch sind die Zugänge zu den Heustadeln in den Bergen so schwierig mit Wagen zu erreichen, dass das Heu in Tücher geschlagen eingetragen wird. Dafür übertrifft Alpengras das Gras der Niederungen bei weitem an Nahrhaftigkeit.

6. Die *Sträucher* in den Gärten sind Himbeer- und Johannisbeerbüsche.

7. Die *Dächer* der Häuser sind offenbar Schieferdächer. Nur die Häuser im Hintergrund, die zu dem im Jahre 1885 abgebrannten Dorfteil Gross-Fetan gehören, weisen Ziegelbedachung auf. In dem nicht abgebrannten Klein-Fetan, 5 Minuten weiter östlich, tragen die Häuser noch die alte ursprüngliche Holzbedachung.

8. Die *Fenster* der Häuser sind viel kleiner als bei uns. In 1600 m Höhe pfeift der Wind auch anders als bei uns.

9. Die *Felsköpfe* im Hintergrund gehören zur rechten Talseite. Der erste von rechts ist der Piz Lischanna (3100 m), die folgenden der Piz Aiüz (scharfe Spitze) und der Piz S'chalambert.

II. Höhengrenzen (aus C. Schröter, Alpenflora).

1. *Höchste Alpendörfer:* Cresta in Graubünden 1949 Meter ü. M.; Chandolin im Wallis 1936; Arosa in Graubünden 1892; St. Moritz im Engadin 1856.
Höchste Winterwohnung: Juf im Avers 2133 ü. M.

2. *Wie hoch hinauf steigen? Kirschbäume:* Voralpen 1300 m, Graubünden 1400 m, vereinzelt 1800 m.
Zwetschgen: Wallis 1950 m.
Apfelbäume: Unterengadin 1400 m, Lötschental 1552 m.

Getreide:	Graubünden	Wallis
Roggen	1900	2100 (Findelen)
Weizen	1400	2000
Gerste	1900	
Hafer	1400	
Kartoffeln	1650 (Engadin)	
	1776 (Avers)	1900

Gemüse: In Cresta 1949 ü. M. findet man: Erbsen, Spinat, Kartoffeln, Mangold, Schnittlauch, Knoblauch.

[1]) Die Angaben verdanken wir Herrn Sekundarlehrer Mich. Bischoff in Fetan.

In der Region des Nadelwaldes treten dazu: Randen, Selleri, Blumenkohl, Peterli, Lauch und Kohl.
In der Laubwaldregion: Bohnen, Wirsing.
In den günstigen Lagen des Mittellandes: Kürbis, Tomaten, Schwarzwurzeln.

3. *Waldgrenze.* In den Voralpen (Säntis, Rigi, Napf): bei 1600 m.
Im Bernina- und Ofenpass-Gebiet über 2200 m.
Im Monte-Rosa-Gebiet über 2300 m.
4. Die *Ewig-Schneegrenze,* d. h. diejenige Höhe, bei welcher die Sonnenwärme gerade noch ausreicht, um auf einer horizontalen Fläche den Schnee wegzuschmelzen, liegt in den Voralpen bei 2400 m, im Engadin bei 2900 m ü. M.
5. *Warum wachsen in der Höhe nicht mehr alle Kulturpflanzen?*

Auf je 100 m Steigung sinkt die
mittlere Sommertemperatur um 0,7°,
die Wintertemperatur um 0,5°,
die mittlere Jahrestemperatur um rund 1° und die schneefreie Zeit wird verkürzt um 7,6 Tage.

Oberhalb 1500 m Höhe kann es in jedem Monat *schneien.*
Auf dem *Säntis* in 2500 m ü. M. zählt man in den Sommermonaten noch durchschnittlich 10 *Frostnächte.*
Bei 1800 m ü. M. ist der Boden im Juni und Juli in 5 bis 120 cm Tiefe oft noch gefroren.
Im *Sernftal* (Kt. Glarus, ca. 1600 m) dauert die *schneefreie Zeit:*
in Sonnenlage von Ende Mai bis Mitte Oktober (140 Tage);
in Schattenlage nur noch von Mitte Juni bis anfangs Oktober (100 Tage).

Heute steigt zwar das *Lieferauto* in die höchsten Dörfer. Was bringt es aber mit: Makkaroni, Weissmehl, Zucker und derlei «Präparate», die haltbar sind.

Was sollte es bringen? — Vor allem frisches Schweizerobst und frisches Gemüse.

III. Vom schweren Leben in einem Gebirgsdorf. (Auszug aus den Erhebungen von *A. Caflisch* in der Gemeinde *Bedretto* (Tessin), erschienen in Nr. 32 der Schriften der Schweiz. Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft, 1927, Zürich.

Umfang der Gemeinde, umfassend die Weiler Ossasco, Villa, Bedretto, Ronco und Selva: 74 km², davon mehr als die Hälfte Oedland.

3018 ha produktiv, nämlich:
5 ha Acker in der Talsohle = 0,15 % d. prod. Lds.
217 ha Wiesen in d. Talsohle = 7,2 % d. prod. Lds.
5 ha Streueland = 0,15 % d. prod. Lds.
darüber:
828 ha Wald = 25,7 % d. prod. Lds.
noch höher:
1963 ha genossenschaftl. Alpweiden = 65 % d. prod. Landes (ausreich. f. rd. 1000 Kuheinheiten).

Einwohner 1920: 86 männliche und 133 weibliche Personen; davon 116 in 43 Bauernbetrieben tätig, 25 in nicht landwirtschaftlichen Betrieben, nämlich den 5 kleinen Fremdenpensionen. Grösse der landw. Betriebe (ohne Alpen) ½ bis 16 ha, im Durchschnitt 4 ha (1930: 275 Einwohner).

Weg zur Schule: bei guten Schneeverhältnissen für die am weitentferntesten Kinder ³/₄ Wegstunde, bei schlechten 2—3 Wegstunden. (Die Kinder des Weilers Ronco erhielten aus Zürich Skis.)

Kein Arzt, kein Tierarzt, keine Krankenschwester. (Nur eine Hebamme.) 1900: Diphterieepidemie mit 4 Todesfällen.

In den Weilern Ossasco und Ronco kein elektrisches Licht und in keinem Hause eine Wasserleitung.

Kein Handwerker.	10 Wirtschaften.
Keine Hausindustrie.	2 Gasthöfe mit zusammen 26 Betten.
Drei Verkaufsladen.	
Kein Bäcker.	Post, Telephon, Telegr.

Die frühere Hausspinnerei und Hausweberei ist durch die billigere Fabrikware verdrängt worden. Viele Männer gehen zum Geldverdienen im Winter als Marronibrater nach Frankreich, und die Frau besorgt dann an ihrer Stelle das Vieh. Wenn der Mann mit 400—500 Franken Erspartem heimkommt, so hat er sich auch das Weintrinken angewöhnt und ist auch sonst dem einfachen Leben entfremdet. Die Töchter, die in die Fremde ziehen, wollen, zurückgekehrt, nicht mehr einfache Bauernmädchen bleiben. Ihr Ziel ist, sich in der Stadt zu verheiraten. Mancher Junge, der den Vater begleitet, bleibt des bequemeren Lebens wegen im Ausland. Ein kennzeichnender, aber auch für Bedretto «arger Fall» ist folgender:

Familie N, bestehend aus Vater, Mutter und acht Kindern. Der Vater ist am 20. Oktober als Marronibrater nach Frankreich ausgewandert. Die Frau bleibt mit den acht unmündigen Kindern, wovon das älteste 12 Jahre zählt, zurück. Sie erwartet das elfte Kind. Sie muss morgens früh das Vieh besorgen und hiezu einen Weg von ³/₄ Stunde zurücklegen. Nach Fütterung des Viehs kehrt sie heim (auf dem schlechten, steilen Schneepfad) und besorgt die Hausgeschäfte. Abends besorgt sie wieder das Vieh, während das älteste Kind das Nachtessen (die Minestra) zubereitet. Bald muss nun auch das älteste Kind mit einem Verwandten alle Morgen um 5 Uhr auf dem abgelegenen Gute das Vieh füttern, muss um 8 Uhr in die Schule nach Villa, muss abends wieder das Vieh füttern gehen und dann endlich noch die Schulaufgaben machen. Nach Aussagen der Frau wird der Mann Ende Januar oder Februar wieder zurückkehren.

Naturschäden. a) *Hochwasser.* 1868: alle Brücken zerstört, 10 ha Weide und Wiese vernichtet, Schaden etwa 10 000 Franken, keine Staatshilfe. — 1921: alle Brücken, 4 Ställe mit Ernte, 1 Wohnhaus, 5 ha Wiesland und 15 ha Weide zerstört, Schaden 50 000 Fr., Bundeshilfe 25 000 Franken.

b) *Lawinen.* 1863: Lawine von Bedretto, 14 Häuser und 48 Ställe zerstört, 33 Menschen ums Leben gekommen, 40 Stück Grossvieh umgekommen, Schaden 77 500 Franken, keine Bundeshilfe. — 1914: Lawine oberhalb Villa, 1 Stall zerstört, 5 Kühe umgekommen, Schaden 3000 Franken, keine Unterstützung. — 1916: Lawine von Villa, ein neuerbauter Stall wird zerstört, Schaden 10 000 Franken, keine Unterstützung. — 1918: Lawine von Ronco, 1 Haus und 4 Ställe zerstört, Schaden 33 000 Franken, keine Unterstützung. — 1921: Lawine von Villa, 1 Haus und 1 Stall zerstört, 1 Haus eingedrückt, 4 Kühe umgestanden, Schaden 35 000 Franken. — 1924: Lawinen in Ronco, Bedretto und Villa, 8 Ställe zerstört, Schaden 40 000 Franken, keine Unterstützung.

In den letzten 20 Jahren trat einmal Maul- und Klauenseuche auf.

Entvölkerung:

1860: 362 Einwohner	1920: 219 Einwohner
1880: 282 »	1930: 275 »
1900: 261 »	(Ursache?)

Während die Bevölkerung der ganzen Schweiz von 1860—1920 von 2 510 500 Einwohnern auf 4 066 400 angewachsen ist, weisen von 1119 Berggemeinden (über 700 m ü. M.) 424, also mehr als ein Drittel, eine Bevölkerungsabnahme auf, in Graubünden sogar mehr als die Hälfte (nämlich von 222 Gemeinden 128).

IV. Zum Text des Kleinwandbildes: Ist es nicht so, wie eingangs gesagt worden ist: *Wir wissen im Mittellande gar nicht, wie gut wir es haben.* Stadtkinder lernen, wenn überhaupt, die Bergler zumeist nur auf Ausflügen kennen. Der Bergler war für uns in St. Gallen z. B. ein Mensch, der im Sonnenschein jodelt und die Kühe am Halse krault. Und kaum ein Kind im Mittelland macht sich eine Vorstellung von der «Gefangenschaft» im Schnee, wenn alles ringsum 5 m hoch damit bedeckt ist, der drückenden Sehnsucht nach Sonnenschein in manchem unserer hochalpinen Täler und der Kürze des Sommers (Haslital). *Das Leben des Berglers lässt sie vielleicht erst den Reichtum erfassen, in dem wir im Mitellande leben.* Und das ist das ethische Ziel unseres Bildes: *den Weg zu öffnen zur Dankbarkeit für das Empfangene, vor allem aber zu einem starken Wollen, sich nicht in Weichlichkeit zu verlieren und namentlich nicht gedankenlos beste Gaben, die die Natur uns bietet, das Obst, in Reizmittel zu verwandeln, in Reizmittel, die wir brauchen, weil wir unfähig sind, in dem natürlichen Reichtum unseres Landes unser Glück zu finden.*

M. Oe.

AUFSATZ

Versuche im Charakterisieren

Soll eine vergangene Epoche des Aufsatzunterrichts in ihrer Lebensfremdheit dargestellt werden, zählt man gewöhnlich einige Dutzend Themen auf, die vom Schüler die Charakterbilder der Helden klassischer Dramen verlangen, wozu noch die Stauffacherin, die Stuart und die Jungfrau als weibliche Gegenstücke zu zählen wären. Von Leuten, die noch an leeren Konservenbüchsen auf der Strasse ihre sportliche Gewandtheit erproben oder jugendhaft sich raufen, wird die Erfassung letzter Nuancen und Schwankungen im sittlichen Verhalten der Träger grosser Ideen und Zeitalter verlangt. Erst später wurden unter dem Einfluss der grossen Schweizer Erzähler auch Gestalten aus dem Bauern- und kleinbürgerlichen Leben schulfähig erklärt und in ihrer Eigenart zu fassen versucht. De Amicis hat eine Generation lang durch die Buben aus seinem «Herz» nicht nur die Seiten des Gemüts berührt, sondern auch zu ähnlichen Charakteristiken Anregung geboten.

Wir regen gewöhnlich die Schüler an, unter den verschiedenen Jungen einen ihnen bis anhin völlig unbekannten auszuwählen, ihn während einer Woche zu beobachten, über ihn möglichst zuverlässige Erkundigungen einzuziehen und so ein Bild seiner Umgangsformen, seiner Eigenart und seiner häuslichen Umwelt zu gewinnen. Auf diese Weise treten die Aufsatzschreiber mit grösserer Unbefangenheit an ihr «Opfer» heran, als wenn sie schon durch allerlei frühere Zwischenfälle in ihrem Urteil beeinflusst sind. Es liegt nahe, dass jüngere und harmlosere «Semester» ausgewählt werden, weil sie in ihrer Unbefangenheit den Detektiven nicht wittern. Da die meisten Materialien in der Pause zu finden sind, fällt der Blick vor allem auf gute Turner oder zornmütige Raufer. Doch werden auch Aeltere belauert, wie sie auf Liebespfaden wandeln und den Spuren einer Schönen folgen, ohne aber das lyrische Erröten abgelebter Zeiten zur Schau zu tragen. Zwei Schüler wählen unabhängig voneinander einen blonden Götterjüngling mit fabelhaften Leistungen am Reck. Sie verzichten aber, ihn weiter zu beobachten, da er auf die Beleidigung eines Gegners nicht mit dem gebührenden Faustschlag antwortet.

Ein anderer «Olympioniker» erweist sich nach den Erkundigungen im Unterricht als hervorragend, ist guter Kamerad und stammt, wie «Recherchen» ergeben, aus vornehmem Kreise. Ein solcher Musterknabe sagt unserem Detektiv auch nicht zu. Durch einen Ueberfall wird die Langmut des Mannes auf die Probe gestellt und dafür ein blaues Auge eingetauscht; doch hat das Charakterbild grössere Rundung erfahren.

Dass die Klasse nicht verraten darf, welcher Art ihr Herumstöbern auf Pausenplätzen und in der Nähe der Behausungen ist, liegt nahe. Vorsicht ist notwendig und Takt, der jenem allerdings abging, der sich in das Zimmerchen seines Opfers einschlich, um dem Lehrer seinen guten Willen in der Lösung der Aufgabe zu bekunden.

Als Detektiv (7. Schuljahr).

Später einmal den Beruf eines Detektivs zu ergreifen, daran habe ich noch nie gedacht. Ich glaube auch nicht, dass ich je daran denken werde. Trotzdem fand ich es sehr lustig, mich im kleinen in der Arbeit eines solchen Geheimpolizisten zu üben.

Schrill gellt die Pausenglocke durch die Räume des Bezirksschulhauses. Ein bekannter Wink des Lehrers, und alle stürzen aus dem Zimmer ins Freie. Ich selbst springe munter auf den Turnplatz. Unter allen Turnern fällt mir ein Knabe durch seine Leistungen am Reck auf. Da er mir völlig unbekannt ist, sage ich zu mir: «Den kannst für deinen Aufsatz brauchen!»

Der Knabe ist von mittlerer Grösse und leichter Gestalt. Sein bleiches Gesicht ist im obern Teil mit Sommersprossen übersät. Er trägt ein bräunliches Hemd, einen ärmellosen, blauen Pullover und eine braune, kurze Hose. Jetzt stellt er sich vor das Reck in Positur. Ein Felgaufzug, Unterschwung, Kreuzaufzug, Kippe, Fallkippe, Schwungstemme und endlich der «Grätschflöri» als Abgang! Solche und ähnliche Leistungen setzen mich in Erstaunen. So leicht und gewandt fliegt seine Gestalt um die Reckstange, und ohne jegliche Schwierigkeiten vollbringt er seine Uebungen. Alle seine Kameraden bewundern und beneiden ihn zugleich. — «Jetzt wollen wir steigern!» ruft unser Turner. Gleich beginnt er und fliegt mit einem rassigen Unterschwung durch die Luft. Er landet gut zwei Schritte vor der Reckstange. Seine Kameraden wollen ihn einholen. Aber er bleibt unwiderruflich Sieger; denn keiner kommt so weit nach vorn wie er. —

«Jetzt will ich noch wissen, wer das ist», denke ich. Da ein grosser Zuschauerkreis den Turner umringt, hat es Leute genug, die Auskunft wissen. Ich frage einen Erstklässler, dessen Name mir unbekannt ist: «Wie heisst dieser Knabe dort, jetzt turnt er gerade am Reck?» «Es ist Hans Rolli aus der Ic», bekomme ich zur Antwort. «Ist er in den andern Fächern auch so leistungsfähig wie hier im Turnen?», erkundige ich mich weiter. Wohl mag mich der Gefragte als neugierig ansehen. Trotzdem gibt er freundlich zurück: «Im Rechnen ist er unübertrefflich. Auch was das Zeichnen anbetrifft, ist der Schüler, der auf alle andern hinunterschauen kann. Aber leider verdirbt er

seine Zeichnungen durch das Malen.» «Und in der Deutschstunde?», unterbreche ich ihn. «Da ist er ungefähr an fünfter Stelle, gerade nach mir.» Nach einem «Danke schön» wende ich mich an meinen früheren Mitschüler Alois Brem: «Was leistet Hans Rolli in Geographie, Naturkunde und Französisch?» «In den beiden ersten Fächern ist er ein «Schanzknochen»; denn er macht zum Teil Zeichnungen, die gar nicht verlangt werden. Im Französischen ist er immer gut; er hat selten viele Fehler in den Dictées.» «Welchen Beruf hat der Vater Rollis?» «Das weiss ich auch nicht, aber warte, ich will es gleich erfahren.» Mit diesen Worten springt er fort, und nach kurzer Zeit verliere ich ihn aus den Augen. Wahrscheinlich fragt er einen Mitschüler. «Herr Rolli ist Ingenieur bei der Maschinenfabrik», weiss er zu berichten. «Jetzt kenne ich alles, nur Konfession und Wohnung des Kunstturners noch nicht», denke ich befriedigt. Diesen Mängeln weiss ich abzuhelfen. Daheim frage ich den Vater, ob er bei seinen Erstklässlern auch einen Hans Rolli im Religionsunterricht habe. Da er bejaht, ist mein Aufsatzknabe reformiert. Darauf hole ich das Telephonbuch, schlage bei R auf und finde: Rolli-Maag, Utostrasse 12. Da mein Freund Brodbeck gesagt hat, Rolli wohne an der Ecke Uto-Neustrasse, bin ich sicher, die richtige Adresse gefunden zu haben. — Am folgenden Tag fahre ich mit dem Velo durch die Utostrasse. An der Ecke der Neustrasse steht ein schönes Haus. Birnbaumspaliere zieren den Bau. Grosse Haselsträucher, Weinreben und andere Gartenpflanzen, die ich nicht alle kenne, schmücken den grossen Garten. Ich fahre der Thujahecke entlang. Hinter dem Hause breitet sich ein feiner Rasen aus. Darin steht eine Reckstange. «Daher kann dieser Bursche so überraschend gut turnen», sage ich zu mir. Eine Trauerweide gegenüber der Turnstange lässt ihre langen, prächtigen Aeste auf eine Bank hinunterhängen. Da mag man gut wohnen, ein solch grosses Haus und ein so schattiger, gemütlicher Garten!

So habe ich einen mir vorher gänzlich unbekannten Knaben kennengelernt, ohne dass er selbst etwas davon ahnt. Ich weiss, wie er heisst, kenne sein Aussehen, dem Namen und Beruf nach die Eltern, die Wohnung, Konfession, Telephonnummer, Klasse und endlich seine Leistungen in der Schule. Wenn ich jetzt Detektiv und er ein Verbrecher wäre, könnte ich einen Bericht über ihn abstatten. Die Detektive aber haben es dennoch viel schwerer; denn ein Verbrecher lässt sich nicht so leicht und frei beobachten wie ein unschuldiger Knabe mit einem guten Gewisssen.

7., 8., 9. Schuljahr: Wie ich ihn kennenlernte.
5., 6. Schuljahr: Den kennst du noch nicht.
3., 4. Schuljahr: Wie ich einen Schüler beobachtete.
1., 2. Schuljahr: Schüler, die mir auffallen. *

NEUE GESCHICHTSFORSCHUNG

Geiserich, König der Wandalen.

Im allgemeinen haben wir im Geschichtsunterricht wenig Zeit, uns mit Geiserich, dem bedeutenden Gegner des römischen Imperiums im 5. Jahrhundert, zu befassen. Wir erwähnen den Zug der Wandalen und Alanen nach Afrika und die Eroberung der Stadt Rom im Jahre 455. Daran knüpfen wir vielleicht noch einige Beispiele über «Wandalismus». Nun ist aber ein Werk erschienen, das uns ein eingehendes Studium ermöglicht und nach dessen Lektüre wir diese grosse Wanderung der Wandalen und ihren Abschluss, das Königreich in Afrika, besser verstehen und gerechter beurteilen werden:

Geiserich. König der Wandalen. Die Zerstörung einer Legende. Von E. F. Gautier, Professor an der Universität Algier. Herausgegeben und eingeleitet von Jörg Lechler. 372 Seiten Text, mit mehreren Karten und 24 Bildseiten in Kupfertiefdruck. Societäts-Verlag, Frankfurt a. M.

Geiserich, der Gründer und unbeschränkte Herrscher des afrikanischen Mittelmeerreiches, der weder in der Antike noch später seinen Historiker gefunden hat, wird von Prof. Gautier, dem vorzüglichen Kenner Nordafrikas, auf Grund der Quellen gewürdigt. Dabei kommt der Verfasser in vieler Hinsicht zu andern Urteilen, als es die überlieferten sind. Der Schwerpunkt des Buches liegt in der eigentlichen Biographie Geiserichs und in der Würdigung seiner staatsmännischen und strategischen Fähigkeiten. Nach Gautier überragte der Wandalenkönig sogar einen Alarich und Theoderich den Grossen, denn «er handelte, wo andere erst überlegten». Es war eine einzig kühne Tat, mit dem ganzen Volke der Wandalen und Alanen von Spanien aus über das westliche Mittelmeer zu fahren und in Afrika im Kampf gegen das Imperium ein unabhängiges Reich zu gründen. Seltsam, dass Geiserich beim Vordringen in Afrika eigentlich sehr wenig Widerstand gefunden hatte. Man muss die Abschnitte über die Kabylen, die Donatisten und Circumcelliones lesen, um zu verstehen, warum der Arianer Geiserich ohne grosse Schwierigkeiten bis vor Karthago vordringen konnte. Und während sich in Afrika das Wandalenreich festigte, starb das römische Imperium eines langsamen, natürlichen Todes.

Bei eingehendem Studium des Werkes von Gautier, dem der deutsche Herausgeber, eine interessante Einleitung über die Geschichte der Wandalen bis zur grossen Wanderung vorausschickte, werden wir die eine und andere Ansicht, die wir als feststehende Formel übernommen, einer Revision unterziehen müssen. Zwei, drei Beispiele werden das zeigen. Eine Zeittafel am Schlusse ermöglicht eine rasche Orientierung über den Gang der Geschehnisse.

Wir sind gewohnt, die Schlacht auf den Katalaunischen Feldern als Riesenschlacht anzusehen. (So lese ich in einem modernen Werke von 162 000 Toten, und in einem ältern von einer «Völkerschlacht».) Bei Gautier lesen wir, p. 67: «Man hat sie (die Schlacht) zum Rang einer entscheidenden Weltschlacht zwischen der gelben und der weissen Rasse erhoben. Heute steht fest, dass darin eine lächerliche Uebertreibung liegt. Selbst die Bezeichnung ‚Catalaunische Felder' ist ungenau. Es müsste heissen Campi Mauriaci. Die Schlacht selbst ist *ein Scharmützel* zwischen Truppen von ganz geringer Stärke gewesen.»

Zur Frage des Arianismus — Katholizismus — Islam schreibt der Verfasser, p. 91: «Nehmen wir einmal an, der Arianismus hätte gesiegt, was wäre aus ihm geworden? Nicht das Christentum offenbar; ein Christentum, das auf der Negierung Christi beruht, ist nicht gut denkbar. Ich stelle mir vor, der Arianismus würde den *Islam* vorweggenommen haben. La illah ill' Allah, einzig Gott ist Gott, das eben ist die Formel des Arius. Der Stein des Anstosses zwischen Islam und Christentum ist das Dogma von der Dreieinigkeit: für die Muselmanen sind wir muchriqqin, Menschen, die Gott Teilhaber geben. Das Wesen des Arianismus besteht aber gerade darin, diese Teilhaberschaft zurückzuweisen.» Ich glaube kaum, dass wir bis jetzt in so prägnanter Art, die Gegensätzlichkeit Arianismus—Islam gekannt haben. Die Wandalen, wie die West- und Ostgoten waren ursprünglich Arianer; die Bibelübersetzung des Ulfilas hatte viel zur Verbreitung der Lehre beigetragen. Wo Arianer waren, da war der Boden für den Islam schon vorbereitet, daher die rasche Ausdehnung des Islam in Nordafrika.

Mit Ludwig Schmidt (der eine Geschichte der Wandalen geschrieben hat) nimmt Gautier gegenüber Dahn an, dass Gunderich, der 406 nach des Vaters

Tod, König der Wandalen geworden war, der *ältere* Sohn Godegisels gewesen sei, nicht Geiserich (p. 112).

Seite 191 schreibt Gautier: «Die Historiker erwähnen in einer einzigen Zeile, dass Geiserich die Meerenge von Gibraltar überquert hat, und die Kürze der Erwähnung weist auf die vorauszusetzende Einfachheit der Ueberfahrt hin. In Wirklichkeit hat Geiserich nicht nur die Meerenge von Gibraltar überquert, denn das hätte ihn nicht zum Ziel geführt. Er ist über das westliche Ende des Mittelmeers zwischen der spanischen Künste und Oran gefahren.»

Von Interesse sind auch die Ausführungen über das Ende des Imperiums, p. 219: «Zu welchem Zeitpunkt hat das römische Reich sein Ende gefunden? *Es ist nicht möglich, das zu sagen.* Im Jahre 476 hält Odoaker, Herr von Italien, es für überflüssig, noch weiter einen Schattenkaiser auf den Thron zu heben. Von diesem Augenblick an gibt es kein weströmisches Reich mehr. Jedoch im Einverständnis mit dem römischen Senat erkennt Odoaker den Kaiser, der in Konstantinopel herrscht, als seinen Oberherrn an oder gibt zumindest vor, ihn anzuerkennen. Weit entfernt davon, das Ende des Imperiums zu bezeichnen, weiht die Jahreszahl 476 die Wiederherstellung seiner theoretischen Einheit ein. Nur in unsern Geschichtsbüchern hat die Jahreszahl 476 eine Bedeutung; die Zeitgenossen haben ‚nicht bemerkt, dass etwas zu Ende ging'.»

Den Wandalen hat man zwecklose Verwüstungen, Zerstörungen um des blossen Vergnügens willen zum Vorwurf gemacht. Wir erinnern uns des Ausdruckes «Wandalismus», der Ende des 18. Jahrhunderts geprägt worden ist. Gautier weist an Hand der Quellen, die doch zum grössten Teil Zeugnisse der Gegner Geiserichs sind, nach, dass dieses Volk dadurch verleumdet wird. Ein Beispiel! «Possidius beschuldigt Geiserich, er habe Hippo, als es in seine Hände gefallen war, niedergebrannt. Aber an einer andern Stelle berichtet uns derselbe Possidius, dass die Bibliothek der Stadt Hippo unversehrt blieb und alle Manuskripte des heiligen Augustinius enthält, die den Kopisten dort zur Verfügung stehen. Und warum sollte Geiserich eine Stadt zerstört haben, die er zu seiner Residenz machte?» (Gautier, p. 225.) Noch schrecklicher sollen ja die Wandalen bei der Eroberung der Stadt Rom gehaust haben. Auch hier weist Gautier nach, dass es sich um Uebertreibungen handle (p. 264—265). Darum führt auch das Buch auf dem Titel noch den Untertitel «Zerstörung einer Legende», weil diese Legende des «Wandalismus» vernichtet wird.

Wenn wir auch das, was uns das Buch durch seine Darstellung der kulturellen Entwicklung im 5. Jahrhundert bietet, stofflich für den Unterricht wenig verwerten können, so bereichert es doch unsere Allgemeinbildung. *fbl.*

Paul Mäder und der Barock

(Siehe Lehrerzeitung vom 25. Sept. 1936, Nr. 39.)

Ueberzeugte Gegner der Literarhistorie auf der Mittelschule, haben wir mit Aufmerksamkeit Mäders Anregungen über die Behandlung von Barockliteratur gelesen, um von ihnen für unsere Methode zu lernen. Wir möchten zusammenfassend sagen: Mäder hat im einzelnen recht; so muss man vorgehen, wenn es einem darum zu tun ist, in die Welt der Barockliteratur einzudringen und davon «eine lebendige, nicht mehr auszulöschende Vorstellung» erarbeiten zu lassen. — Aber damit braucht er nicht im ganzen recht zu haben.

Zwei Einwände: Auch wenn man zu einer Vorstellung, einem Begriff von Barockliteratur gelangen will und so vorgeht wie oben, muss es durchaus nicht in historischer Abfolge geschehen. Es liesse sich denken, dass man das täte z. B. im Laufe der letzten Klasse nach allen Klassikern und Modernen. Oder dass es geschähe in engster Verbindung mit dem eigentlichen Geschichtsunterricht. Aber es ist durchaus nicht nötig, dass einer solchen Behandlung des Barock etwa unbedingt das Mittelalter vorangegangen sein müsste oder ihr die Lessing und Goethe zu folgen hätten. Suchte man das wirklich an der chronologisch richtigen Stelle in den Mittelschulunterricht einzufügen, so müsste man die Schüler dafür zwangsweise in einem Alter interessieren, wo man, weiss Gott, fruchtbarere Lektüre mit ihnen treiben kann und sollte.

Ausserdem: Wenn schon vom Barock eine Vorstellung gegeben werden soll, mehr noch, wenn er eine lebendige Wirkung tun, am jungen Menschen etwas Persönliches aufbauen soll, dann lasse man ihn als europäische Erscheinung durch das sprechen, worin er sich eigentlich und machtvoll entfaltet: durch Architektur und Malerei. Das genügt; man mag von da aus, wenn man grad überflüssig Zeit hat, im Vorbeigehen auf einige Beispiele in deutscher Literatur verweisen; aber man halte sich bei dieser «Literaturepoche» mit jungen, lebensdurstigen Menschen doch ja nicht eine Quartalslänge auf.

Und damit kommen wir zum zweiten Einwand. Hier jedoch gehen nicht die Meinungen auseinander, sondern die Willensrichtungen: Was wollen wir überhaupt mit allem Unterricht: Stoffe behandeln oder Menschen formen? Sind die Schüler für den Gegenstand, oder ist der Gegenstand für die Schüler da? Steht am Ende unserer Bemühungen das vielwissende Lexikon oder womöglich ein geformter Mensch, der zu wachsen und zu werden hatte und dafür Nahrung und Betätigung brauchte? Denn nur darum, weil etwas einmal war, z. B. deutsche Barockdichtung, braucht heute der werdende Mensch von ihm keine «Vorstellung» zu bekommen. Die blosse Vorstellung genügt eben überhaupt, auch wenn es eine «nicht mehr auszulöschende» ist. Es wäre zu wenig, wenn der Mittelschüler von Goethe etwa bloss eine solche Vorstellung bekäme. Wenn Goethe an ihm nicht etwas aufgebaut hat, so war es umsonst, ihn zu lesen. Was aber hätte deutsche Barockliteratur, von einigen wenigen Texten abgesehen, heute an einem werdenden Menschen aufzubauen? Oder anders und allgemein: Es ist manches historisch und für den Historiker hochinteressant, und es kann menschlich-künstlerisch ganz bedeutungslos sein. Solche Stoffe aber müssen bei der gebotenen strengen Auswahl von vorneherein ausser Betracht fallen: Wir haben nämlich nicht einmal für das viele Bedeutsame Zeit genug.

Alfons Meier, Basel.

Schatten

Ist auch hart und dunkel unsre Welt,
Strahlt darüber doch der Sterne Reigen,
Und wo tiefster Schatten fällt,
Will sich höchste Liebe neigen. —

Rudolf Weckerle.

THURGAUISCHER KANTONALER LEHRERVEREIN

(Sektion Thurgau des Schweizerischen Lehrervereins)

JAHRESBERICHT 1935

I. Allgemeines.

Wenn wir in unserm letzten Bericht das Jahr 1934 zu den bewegtesten seit dem Bestehen des kantonalen Lehrervereins zählten, so müssen wir feststellen, dass das Berichtsjahr in dieser Beziehung fast einen Rekord darstellt. In verstärktem Masse machten sich die Tendenzen auf Abbau bei den Lehrerbesoldungen geltend, namentlich auch im Zusammenhang mit dem sog. Finanzprogramm. Im zweiten Halbjahr waren es zwei Abberufungsbegehren, die den Vorstand ausgiebig beschäftigten.

Ein für unser Schulwesen bedeutsames Ereignis bildete der Wechsel in der Leitung des Erziehungswesens. Herr Regierungsrat Dr. *Leutenegger* sah sich aus Gesundheitsrücksichten genötigt, auf Ende der Amtsdauer seinen Rücktritt zu erklären. Es war ihm nicht wie seinem Vorgänger vergönnt, als Vorsteher des Erziehungsdepartements während Jahrzehnten dem thurgauischen Schulwesen seine ganze Kraft zu widmen. Die Ungunst der Zeit hinderte ihn auch während seiner verhältnismässig kurzen Wirksamkeit an der Verwirklichung mancher Pläne; so kam das neue Unterrichtsgesetz nicht über das Stadium des ersten Entwurfs hinaus. Als Nachfolger des Herrn Dr. Leutenegger wurde Herr Fürsprech Dr. *Jakob Müller* in Frauenfeld gewählt. Möge es dem neuen Erziehungschef vergönnt sein, in einer hoffentlich bald kommenden besseren Zeit an der fortschrittlichen Ausgestaltung unseres Schulwesens zu arbeiten! An der loyalen Mitarbeit der Lehrerschaft wird es nicht fehlen.

II. Vorstand.

Das Berichtsjahr brachte dem Vorstand gegenüber dem Vorjahr wiederum vermehrte Arbeit. In 12 Sitzungen wurden die zahlreichen Geschäfte erledigt. Ein sozusagen ständiges Traktandum bildete leider wieder die Frage des Lohnabbaus. Wir berichten über die wichtigsten Vorgänge unter besonderem Titel.

III. Jahresversammlung.

Diese fand Samstag, den 18. Mai, in der «Krone» in Weinfelden statt. Nach Erledigung der Jahresgeschäfte wurde die letztes Jahr verschobene Wahl der Delegierten in den Schweiz. Lehrerverein vorgenommen. Ein Antrag des Vorstandes, die Statuten in dem Sinne zu ergänzen, dass ein Delegierter nach zwei vollen Amtsdauern für die nächste Amtsdauer nicht mehr wählbar sein soll, wurde angenommen. Als Delegierte wurden hierauf gewählt die bisherigen Brenner, Sekundarlehrer, Kreuzlingen, und Bischoff, Lehrer, Wängi, und neu Forster, Lehrer, Amriswil, Schaltegger, Sekundarlehrer, Eschenz, und Kern, Lehrer, Mettlen. Dazu kommen Präsident und Vizepräsident als Delegierte von Amtes wegen.

Für den verstorbenen Kollegen Ernst Siegwart in Leimbach wurde in die Revisionskommission gewählt Spengler, Lehrer, Weinfelden.

Der Präsident orientierte dann die Versammlung kurz über den Stand des Lohnabbaus und über die vom Vorstand in dieser Angelegenheit unternommenen Schritte. Nach kurzer Diskussion wurde auf Antrag von Sekundarlehrer Aebli, Amriswil, beschlossen, an den letztjährigen Erklärungen und an den bisherigen Richtlinien festzuhalten.

Als Vorspiel zum Haupttraktandum «Kriseninitiative» gelangte eine Eingabe des Schulvereins Weinfelden an den Vorstand zur Verlesung, in der dieses Thema als unpassend und gefährlich bezeichnet und verlangt wurde, dass keine Diskussion stattfinden dürfe.

Nach einigen aufklärenden Bemerkungen des Präsidenten entschied sich die Versammlung mit Mehrheit für Zulassung der Diskussion.

Mit grosser Aufmerksamkeit wurden dann die Referate der Herren Nationalrat Schmid-Ruedin, Zentralsekretär des SKV, Zürich, für und Redaktor Dr. Huber, Frauenfeld, gegen die Initiative angehört. Beide Redner zeigten durch die ruhige, von jeder gehässigen Polemik freie Art der Behandlung dieser wichtigen Frage, dass man auch Probleme, die die Gemüter seit Wochen erhitzten, sachlich erörtern kann. Die Befürchtung, die Wahl dieses Themas könnte dem Ansehen und den Interessen des Lehrervereins schaden, erwies sich jedenfalls als grundlos. Die Diskussion wurde nicht benützt; nach der langen Dauer der beiden Referate, die mit vorbildlicher Disziplin angehört wurden, hatte offenbar niemand mehr Lust dazu. Die Uhr zeigte 18.30 Uhr, als der Präsident die Versammlung mit einem Dankeswort an die Referenten und an die Zuhörer schliessen konnte. So lange hatte kaum je eine Sektionsversammlung gedauert.

IV. Delegiertenversammlung.

Samstag, den 14. Dezember trafen sich die Vertreter der Unterverbände in der «Krone» in Weinfelden zur Delegiertenversammlung. Auch der engere Vorstand der Sekundarlehrerkonferenz hatte der an ihn ergangenen Einladung Folge geleistet.

Der Präsident sprach zunächst über die Auswirkungen des kantonalen Finanzprogramms. Der Vorstand hatte sich mit dieser Angelegenheit seit Monaten intensiv beschäftigt und wiederholt Fühlung genommen mit Kreisen, die an der Festlegung der endgültigen Fassung der Vorlage beteiligt waren. Das Finanzprogramm besteht zum Teil aus Bestimmungen über Einsparungen, zum Teil soll es neue Einnahmequellen erschliessen. Es war von vornherein klar, dass von den Einsparungen auch das Schulwesen nicht verschont bleiben würde. Im grossen und ganzen wird man aber zugeben müssen, dass sich diese in erträglichen Grenzen bewegen. Als direkte Auswirkung des Finanzprogramms werden wir eine Kürzung der staatlichen Dienstalterszulagen in Kauf nehmen müssen. (Diese Reduktion wurde inzwischen auf 6 % festgesetzt, was dem durchschnittlichen Abbau der Gehälter der Staatsbeamten entspricht. Bei den Gesamtschulzulagen trat ebenfalls eine entsprechende Reduktion ein.) Zwar stehen wir grundsätzlich nach wie vor auf dem Stand-

punkte, dass hier eine Kürzung nicht gerechtfertigt wäre, da diese Zulagen seit dem Jahre 1919 unverändert blieben, während die Besoldungen der Staatsbeamten eine bedeutende Erhöhung erfuhren. Aber wir können uns anderseits der Einsicht nicht verschliessen, dass der Staat sparen muss. Darum hat der Vorstand darauf verzichtet, eine aussichtslose Position zu verteidigen. Viel wichtiger ist für uns, dass der § 4 des Lehrerbesoldungsgesetzes bestehen bleibt. — Als indirekte Auswirkung des Finanzprogramms wird eine Verstärkung der Tendenzen auf Lohnabbau in den Gemeinden zu befürchten sein. An den Richtlinien, die die Delegiertenversammlungen der beiden Vorjahre gutgeheissen haben, soll festgehalten werden. — Die Ausführungen des Vorsitzenden wurden in der Diskussion durch verschiedene Votanten unterstützt und ergänzt.

Dann kam der Präsident auf das mit 1. Januar 1936 in Kraft tretende neue Steuergesetz zu sprechen. Dieses bringt gegenüber dem bisherigen verschiedene grundlegende Aenderungen. Für den Festbesoldeten sind wesentlich die Abzüge für die Beiträge an die Altersversicherung (Lehrerstiftung) und die Prämien für Lebensversicherungen, Krankenkassen usw. Diese dürfen vom Einkommen abgerechnet werden, während für die Sozialabzüge ein Abzug am Steuerbetreffnis erfolgt. Einer Anregung aus der Mitte der Versammlung, es möchte in einem Rundschreiben an die Lehrerschaft auf die wichtigsten Neuerungen aufmerksam gemacht werden, wurde ein Gegenvorschlag vorgezogen, die Schulvereine sollen sich durch Kenner der Materie die nötige Aufklärung geben lassen.

V. Wichtige Angelegenheiten.

Lohnabbau, Finanzprogramm. Beide stehen in einem deutlichen Zusammenhang. Während noch im letzten Bericht gemeldet werden konnte, dass ausser einem Lohnabbau in zwei grossen Gemeinden die Situation ziemlich unverändert sei, zeigten sich namentlich in der ersten Hälfte des Berichtsjahres auch in manchen Landgemeinden starke Tendenzen auf Lohnabbau. In einer Anzahl von Gemeinden willigte die Lehrerschaft in vorübergehende Gehaltskürzungen ein, die 5 % nirgends überschritten. Da und dort mag die gespannte Finanzlage einer Schulgemeinde mit einiger Berechtigung ins Feld geführt worden sein. Es gab aber auch Gemeinden mit niedrigem Steuerfuss, die einen Lohnabbau als angezeigt erachteten. An manchen Orten gelang es den aufklärenden Worten eines Lehrers oder eines Schulbürgers, den drohenden Abbau zu verhindern. Wo das nicht möglich war, erfolgte die Reduktion wenigstens auf dem Wege der Verständigung, im Sinne der von der Sektionsversammlung des Jahres 1934 gefassten Resolution. Nur eine einzige Gemeinde (Tobel) machte eine unrühmliche Ausnahme, indem sie in schroffster Weise gegen den Antrag der Schulvorsteherschaft einen 5 %igen Gehaltsabbau beschloss. Ein von den betroffenen Lehrern beim Regierungsrat eingereichter Rekurs wurde in der Folge wieder zurückgezogen, um nicht in jenem kritischen Moment den § 4 neuerdings zu gefährden. Die Kollegen brachten damit im Interesse der gesamten Lehrerschaft ein grosses Opfer, das auch an dieser Stelle und um so mehr gewürdigt werden muss, als der Abbau in jenem Falle in Anbetracht verschiedener Umstände ganz ungerechtfertigt war. — Wir standen im Kleinkampf um die Besoldungen allen Kolleginnen und Kollegen, die es wünschten, mit Rat und Tat zur Seite. Das zu diesem Zwecke ausgearbeitete statistische Material leistete oft gute Dienste. Erfreulich und ermunternd war die Tatsache, dass wir auch Schulbehörden, die gegen einen Abbau Stellung bezogen, mit unsern Auskünften dienen konnten. Die Situation wurde natürlich sehr erschwert durch den weitergehenden Lohnabbau beim Staatspersonal und beim eidgenössischen Personal. Immerhin darf mit Genugtuung festgestellt werden, dass bis heute nur ein kleiner Teil der thurgauischen Schulgemeinden die wirklich bescheidenen Lehrerbesoldungen reduziert hat. Das ist freilich ein schwacher Trost für diejenigen, die vom Abbau betroffen wurden.

Die Beratungen über das kantonale Finanzprogramm, bei denen die Finanzlage unseres Kantons vielleicht doch in allzu schwarzen Farben gemalt wurde, trugen natürlich dazu bei, die Abbautendenzen zu verstärken. Wir haben die Stellungnahme des Vorstandes zur Frage der Herabsetzung der staatlichen Dienstalterszulagen bereits unter Titel IV dargelegt. Unsere in der Resolution von 1934 ausgesprochene Erwartung, dass das LBG in keiner Weise verschlechtert werde, hat sich leider nicht erfüllt. Der § 14 ist rückwärts revidiert worden. Auch der Schutzparagraph 4 wurde wieder in Frage gestellt. Schliesslich wurde das Postulat auf Aenderung desselben abermals zurückgestellt, wie wir hoffen, endgültig. Wir haben uns für die Beibehaltung dieser notwendigen Schutzbestimmung gegen ungerechtfertigten oder zu weitgehenden Abbau wieder mit aller Energie eingesetzt. Sie muss bestehen bleiben, damit nicht der Willkür im Besoldungswesen Tür und Tor geöffnet wird.

Das Finanzprogramm brachte, wie wir bereits unter Titel IV erwähnten, auch im Schulwesen verschiedene Sparmassnahmen. Sie bedeuten natürlich in ihrer Gesamtheit einen Rückschritt, wenn sie auch in ihren Auswirkungen erträglich sein mögen: Der Wegfall der Beiträge an die unentgeltliche Abgabe der Schulmaterialien, die Kürzung der Staatsbeiträge an die Gemeinden, die Abschaffung der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel für die Primarschulen (an deren Stelle die leihweise Abgabe mit mehrjähriger Gebrauchsdauer tritt). Ein neues Unterrichtsgesetz, das in einer besseren Zeit kommen möge, wird hoffentlich alle diese Errungenschaften wieder bringen.

Rechtsschutz, Interventionen. Der Vorstand hatte sich auch im Berichtsjahr wieder mit einer Reihe von Fällen, zum Teil sehr ernster Natur, zu befassen. Verschiedene Kollegen mussten den Rechtsschutz des Lehrervereins anrufen. Es handelte sich zumeist um ehrverletzende Angriffe durch Schulbürger. Diese Fälle überwiesen wir jeweils unserem Rechtsberater zur weiteren Behandlung. Die unentgeltliche Rechtshilfe erweist sich immer wieder als eine grosse Wohltat. Mancher Kollege könnte einfach das finanzielle Risiko eines Prozesses nicht auf sich nehmen. Und doch gibt es leider oft keine andere Möglichkeit, sich Genugtuung zu verschaffen. Auch der Lehrer soll ja nicht wegen jeder Kleinigkeit zum Kadi laufen. Aber gar oft geht es um seine Existenz, wenn dem Treiben gehässiger Leute nicht Halt geboten werden kann. Ein Fall konnte erst durch ein Urteil der obersten kantonalen Gerichtsinstanz erledigt werden. In einem andern Falle bildete die berechtigte Abwehr eines Lehrers gegenüber unflätigen Schimpfereien eines ehemaligen Schulvorstehers den Ausgangspunkt für eine Abberufungsbewegung. Wir kommen nachfolgend darauf zu sprechen.

Wie wir bereits eingangs erwähnten, hatte sich der Vorstand im Berichtsjahr mit zwei *Abberufungsbegehren* zu befassen. Beide betrafen Lehrer an Gesamtschulen. Im ersten Falle traf es den Kollegen wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Sein Verhältnis zu Behörde und Gemeinde schien bisher sehr gut gewesen zu sein. Er war Mitglied der Kirchenvorsteherschaft, Aktuar der Schulvorsteherschaft, Präsident der Darlehenskasse, des Turnvereins, nahm sich überhaupt der öffentlichen Angelegenheiten in der Gemeinde in vorbildlicher Weise an. Die Schule führte er gewissenhaft und gut. Aber dadurch, dass er besonders das Turnwesen förderte und den Turnverein auf einen schönen Stand brachte, erweckte er den Neid und die Missgunst der andern Ortsvereine, insbesondere der Musikgesellschaft. In einem Abberufungsbegehren, das weder dem Bildungsstande noch der Wahrheitsliebe der Verfasser ein gutes Zeugnis ausstellte, wurde die Schulführung angegriffen. Die Unterschriftensammlung wurde mit Hochdruck betrieben. Wochen, ja Monate lang dauerte der erbitterte Kampf, den der betroffene Lehrer auch mit aller Entschiedenheit aufnahm. Der Vorstand des Lehrervereins befasste sich intensiv damit. Um sich ein Urteil über die im Abberufungsbegehren bemängelte Schulführung bilden zu können, besuchten Präsident und Aktuar die Schule. Wir nahmen Einsicht von allen schriftlichen Arbeiten des laufenden Jahres und zum Teil des Vorjahres, von Stoffplänen usw. und konnten uns davon überzeugen, dass an dieser Schule mit vorbildlichem Eifer und grossem Geschick gearbeitet werde. Denselben guten, ja vorzüglichen Eindruck machte auch der mündliche Unterricht. Von der in jener Zeit schon vorgeschrittenen Verhetzung in der Gemeinde merkte man in der Schulstube, im Verhältnis zwischen Lehrer und Schülern, nichts. Die beiden Vorstandsmitglieder kamen, unabhängig voneinander, zu der Ueberzeugung, dass die im Abberufungsbegehren enthaltenen Aussetzungen an der Schulführung masslos übertrieben, zum grossen Teil direkt unwahr seien. Diese Auffassung stimmte übrigens mit dem Urteil zweier Schulinspektoren überein. Unsere Haltung war damit gegeben: Wir traten mit voller Ueberzeugung für den angegriffenen Lehrer ein. Am Tage der Abberufungsgemeinde liessen wir jedem Schulbürger durch die Post ein Flugblatt zustellen, in dem wir in gedrängter Kürze zu den Anschuldigungen Stellung nahmen und für den Fall der Abberufung die Verhängung der Sperre in Aussicht stellten. Das Abstimmungsresultat war sehr spitz: Stimmengleichheit bei einigen Enthaltungen. Da aber das Gesetz für das Zustandekommen der Abberufung die Mehrheit der Stimmenden verlangt, war sie abgelehnt. Im Abberufungsbegehren enthaltene ehrverletzende Behauptungen hatten den Lehrer schon während des Kampfes veranlasst, gegen eine Anzahl der Schulbürger, die ihre Unterschrift gegeben hatten, gerichtlich vorzugehen. Der Austrag dieser umfangreichen Streitsache fällt nicht mehr ins Berichtsjahr. Der Vollständigkeit halber wollen wir aber doch hier mitteilen, dass die Beklagten vor erster und zweiter Instanz verurteilt wurden. Es gab für sie eine teure Geschichte.

Im zweiten Falle war die Sachlage viel einfacher. Der Lehrer hatte es gewagt, einen ehemaligen Schulvorsteher wegen gröbster Ehrverletzung einzuklagen. Dafür sollte er büssen. Mit der Begründung des Abberufungsbegehrens machten sich diese Leute keine grosse Mühe; sie verzichteten auf die Angabe von Gründen. Um so skrupelloser gingen sie bei der Unterschriftensammlung vor. So kam denn auch hier der vom Gesetz geforderte Viertel der Stimmberechtigten zusammen. Wir konnten auch da mit voller Ueberzeugung für den Lehrer einstehen. In einem Flugblatt, das wir am Tage vor der Abberufungsgemeinde jedem stimmberechtigten Schulbürger zustellen liessen, deckten wir die wirklichen Hintergründe des Abberufungsbegehrens auf und stellten die Sperre in Aussicht. Auch die Schulvorsteherschaft stand mit Einmut zum Lehrer und erklärte für den Fall der Abberufung desselben ihren Rücktritt. Das Abstimmungsergebnis übertraf unsere kühnsten Erwartungen. Nicht einmal mehr alle diejenigen, die ihre Unterschrift gegeben hatten, stimmten für die Abberufung. Für die Gegner des Lehrers bedeutete das eine so gründliche Abfuhr, dass sie hoffentlich für immer genug haben daran.

Die beiden Abberufungsbewegungen veranlassen uns noch zu einigen Betrachtungen. Sie werfen ein grelles Schlaglicht auf die sog. lebenslängliche Anstellung der Lehrer. Wie wenig braucht es tatsächlich, um die Existenz eines Lehrers in Frage zu stellen! Selbst der Tüchtige, Gewissenhafte ist vor solchen Ueberraschungen nicht sicher. Es braucht ja nicht einmal Gründe; es braucht schliesslich nur einige rücksichtslose Draufgänger und Hetzer, und das vorläufige Ziel wird erreicht. Die Tatsache, dass viele Schulbürger ohne Bedenken ihre Unterschrift hergeben für eine Sache, bei der es sich um die Existenz eines Menschen, einer Familie handelt, muss nachdenklich stimmen. Anderseits ist es doch wieder erfreulich, feststellen zu können: So leicht geht es denn doch nicht, einen Lehrer abzuberufen. Zwischen dem zustande gekommenen Abberufungsbegehren und der Abberufung liegt mehr als das Vierteljahr Frist, das das Gesetz im Maximum einräumt. Es liegt die Möglichkeit der Besinnung, der Beruhigung der aufgeregten und oft aufgehetzten Gemüter, der Mobilisierung aller Rechtdenkenden dazwischen. Und nicht zuletzt auch die Möglichkeit des entschiedenen Eingreifens unserer Organisation, des kantonalen Lehrervereins. Wir wissen, wie wohltuend und beruhigend für einen zu Unrecht angegriffenen oder gar in seiner Existenz bedrohten Kollegen das Gefühl ist, nicht allein zu stehen, sondern eine starke Organisation hinter sich zu wissen.

Leider müssen wir am Schlusse dieses Abschnittes noch auf eine unerfreuliche Tatsache kurz zu sprechen kommen. Wir hatten einige Male die sehr unangenehme Aufgabe, uns mit Spannungen, Unstimmigkeiten, ja offenen Zwistigkeiten zwischen Kollegen der gleichen Gemeinde zu befassen. Das sollte eigentlich nicht vorkommen. Gerade wir Lehrer sollten einander zu verstehen und zu achten oder doch mindestens zu dulden versuchen. Einigkeit unter der Lehrerschaft der gleichen Gemeinde ist heute notwendiger als je. Darum sollten einzelne ihr allzu grosses Geltungsbedürfnis nicht rücksichtslos betätigen. Das Wort: Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte, gilt hier ganz besonders. Die Leidtragenden sind immer die Kollegen — und Kolleginnen —, die sich nicht vertragen.

VI. Die Unterverbände.

Der Synodalbericht enthält jeweils ein ziemlich ausführliches Kapitel über die Schulvereine. Wir können uns daher hier ganz kurz fassen. Die Tätigkeit der Schulvereine war im Berichtsjahr recht rege. Die

Durchschnittszahl der Versammlungen stieg gegenüber dem Vorjahre; sie betrug 4,5. Dem seit Jahren an der Spitze marschierenden Schulverein Münchwilen mit seinen 10 Versammlungen folgten Altnau mit 7 und Lauchetal mit 6 Veranstaltungen; weitere 6 Vereine überschritten die Durchschnittszahl. Die Tätigkeitsberichte zeigen auch sonst im allgemeinen ein recht erfreuliches Bild. Viele rühmen die rege Beteiligung der Mitglieder, das herzliche kollegiale Verhältnis, die geistige Regsamkeit. Wo die Schulvereine richtig geleitet sind und die Mitglieder wissen, dass die Leitung nicht alles allein machen kann, da wird immer noch viel und erspriessliche Arbeit geleistet, da bilden sie immer noch das beste Bindeglied unter den Kolleginnen und Kollegen.

VII. Verhältnis zum Schweiz. Lehrerverein und zu kantonalen Lehrervereinen.

a) Schweizerischer Lehrerverein. Ueber die Tätigkeit desselben gibt der als Beilage zur Schweiz. Lehrerzeitung erschienene Jahresbericht Aufschluss. An der Präsidentenkonferenz in Baden nahm der Berichterstatter teil. Die Delegierten- und Jahresversammlung fand in Schaffhausen statt. Zum erstenmal wurde vorgängig der eigentlichen Delegiertenversammlung eine besondere Versammlung der Delegierten der Krankenkasse des SLV abgehalten. Als Ersatz für den verhinderten Vizepräsidenten konnten wir für unsere Delegation Herrn Sekundarlehrer Fuchs in Romanshorn gewinnen, der als Mitglied der Krankenkasse auch in deren Delegiertenversammlung stimmberechtigt war. Wir möchten die Gelegenheit benützen, um namentlich jüngere Mitglieder aufzumuntern, der *Krankenkasse* des SLV beizutreten. Sie bietet gegenüber andern Krankenkassen besondere Vorteile, da ihre Statuten in weitgehendem Masse den Verhältnissen des Lehrerstandes angepasst sind. Aus dem *Hilfsfonds des SLV* wurden einem Kollegen die in einem Haftpflichtfall ohne sein Verschulden entstandenen Kosten vergütet. Die Waisen eines früh verstorbenen Kollegen empfahlen wir der *Lehrerwaisenstiftung.* Eine Werbeaktion für die *Schweiz. Lehrerzeitung* hatte einen schönen Erfolg. Wir möchten Kollegen und Kolleginnen bitten, neu ins Amt tretende Lehrkräfte zum Abonnement unseres gut redigierten Vereins- und Fachorgans zu ermuntern. Bei vielen andern Berufsorganisationen ist das Abonnement des Fachorgans eine Selbstverständlichkeit. Warum sollte das gerade bei uns anders sein?

Der *Lehrerkalender*, der in ganz neuer Ausstattung erschien, wurde wie gewohnt an den Herbstversammlungen der Bezirkskonferenzen vertrieben. Wir möchten den Kauf desselben auch für die Zukunft empfehlen mit dem Hinweis darauf, dass der Reingewinn einer der schönsten Institutionen des SLV, der Lehrerwaisenstiftung, zufällt.

b) Beziehungen zu andern Sektionen und Lehrervereinen. Diese bestanden wie üblich in der Zustellung von Jahresberichten und der Erteilung und Einholung von Auskünften über Schul- und Standesangelegenheiten. Vom Lehrerverein des Kantons Appenzell A.-Rh. wurde die Anregung gemacht, die Frage einer vorläufig auf die ostschweizerischen Kantone Appenzell A.-Rh., St. Gallen, Glarus, Schaffhausen, Thurgau, eventuell auch Graubünden beschränkten Freizügigkeit zu prüfen. Eine erste Konferenz von Vertretern der betreffenden kantonalen Lehrervereine fand am 22. September in Wil statt. Es wurden Richtlinien für das weitere Vorgehen aufgestellt. Unser Vorstand war durch die Herren Künzle und Wenk vertreten. Ueber die Ergebnisse zweier weiterer inzwischen stattgehabter Konferenzen wird nächstes Jahr zu berichten sein.

VIII. Schlusswort.

Der vorliegende Bericht kann den Mitgliedern nur in grossen Zügen einen Ueberblick bieten über die Tätigkeit des Vorstandes.

Vielen unserer Mitglieder konnten wir in ihren besonderen Anliegen helfend und ratend beiseite stehen. Viele Beweise des Vertrauens durften wir erfahren. Dass es daneben nicht an Kritik fehlte, begreifen wir. Der Lohnabbau musste bei manchen Betroffenen verbitternd wirken. Es gab Stimmen, die die Taktik des Vorstandes in dieser Frage für falsch erachteten. Inzwischen ist wieder mehr als ein Jahr verflossen, und es lässt sich eher ein Urteil darüber fällen, ob unser Vorgehen richtig war oder nicht. Wir glauben, dass wir dieses Urteil nicht zu fürchten haben.

Für den Vorstand
des Thurgauischen Kantonalen Lehrervereins:
Der Präsident und Berichterstatter:
A. Imhof.

Auszug aus den Rechnungen 1935.

Sektionsrechnung

Betrieb:

	Soll	Haben
	Fr.	Fr.
Zinsen		276.45
Kursgewinn		36.15
Rückvergütung vom SLV		3.—
Mitgliederbeiträge		4 725.—
Beiträge der Nichtabonnenten SLV		292.—
Taggelder und Reiseentschädigungen	833.10	
Verwaltung	1 493.90	
Ueberweisung SLV Nichtabonnenten	292.—	
Beiträge in den Hiifsfonds SLV	708.—	
Beiträge in den kant. Hilfsfonds	708,—	
Ueberweisung in den Hilfsfonds	1 000.—	
Verschiedenes	163.—	
Vorschlag 1935	134.60	
	5 332.60	5 332.60

Bilanz:

	Soll	Haben
	Fr.	Fr.
Kassa	176.70	
Postcheck	418.75	
Depositen	4 206.10	
Obligationen	5 000.—	
Kapital		9 801.55
	9 801.55	9 801.55

Hilfsfonds:

Betrieb:

	Soll	Haben
	Fr.	Fr.
Zinsen		605.75
Kursgewinn		36.15
Mitgliederbeiträge		708.—
Ueberweisung aus Sektionskasse		1 000.—
Rechtsschutz, Interventionen	425.40	
Schweiz. Lehrerwaisenstiftung	500.—	
Vorschlag 1935	1 424.50	
	2 349.90	2 349.90

Bilanz:

	Soll	Haben
	Fr.	Fr.
Kassa	223.55	
Postcheck	520.90	
Depositen	6 684.80	
Darlehen	4 000.90	
Obligationen	11 000.—	
Kapital		22 430.15
	22 430.15	22 130,15

Der Quästor: *H. Howald.*

Bernische Schul- und Lehrerfragen

1. Der numerus clausus an der Berner Lehramtsschule.

In den letzten Jahren hat sich der Zudrang zu der Lehramtsschule der Universität Bern in unheimlichem Masse vergrössert. Namentlich von den Gymnasien her meldeten sich Jahr für Jahr 30 und mehr Kandidaten. Die Verschärfung der Examenbedingungen und die Verlängerung des Studiums an den andern Fakultäten waren wohl die Ursache dieses Zudranges. Die Folge aber war, dass wir im Frühling dieses Jahres rund 100 stellenlose Sekundarlehrer und Sekundarlehrerinnen hatten. Diese grosse Stellenlosigkeit zwang zu den schärfsten Gegenmassnahmen. Die Abgeordnetenversammlung des Bernischen Mittellehrervereins vom 16. Mai 1936 forderte die Einführung des numerus clausus an der Lehramtsschule. Die Unterrichtsdirektion, die das Problem auf Anregung des neuen Sekundarschulinspektors, Herrn Dr. P. Marti, schon seit längerer Zeit studiert hatte, handelte mit anerkennenswerter Entschlossenheit. Sie legte dem Regierungsrat eine Verordnung zur Beschränkung der Aufnahmen in die Lehramtsschule vor, die von dieser Behörde zu Anfang des Monats September genehmigt wurde.

Die Verordnung sieht vor, dass in den Hauptkurs, der jeweilen im Frühling beginnt, nur 18 bernische Studierende aufgenommen werden. Davon fallen 14 auf den alten Kantonsteil und 4 auf den Jura. Von den 14 Kandidaten des deutschen Kantonsteils dürfen 7 vom Gymnasium und 7 vom Seminar herkommen, davon können drei weibliche Studierende sein.

Das Kriterium zur Aufnahme ist für die Seminaristen ein gutes Patentexamen und Bewährung in der Primarschulpraxis. Bei den Abiturienten der Gymnasien fallen in Betracht die Noten der Maturität und das Ergebnis der Abschlussprüfung des Vorkurses. Die Verordnung hat keine Gültigkeit für ausserkantonale Studierende. Diese können nach wie vor frei an der Lehramtsschule studieren; sie erhalten aber kein Wahlfähigkeitszeugnis für die öffentlichen Sekundarschulen des Kantons Bern, sondern nur einen Examenausweis.

Die Verordnung ist gewiss hart und wird von vielen jungen Leuten schwer empfunden werden. Es blieb aber kein anderes Mittel übrig als dieses, um einer Katastrophe auszuweichen. Alle Abmahnungen von seiten des Lehrervereins, der Rektoren der Gymnasien und des Inspektors waren fruchtlos geblieben, und so musste der numerus clausus kommen.

2. Ein Arbeitslager für stellenlose Lehrer in Oberwangen bei Bern.

Der Lehrerüberfluss macht sich nicht nur bei den Sekundarlehrern, sondern auch bei den Primarlehrern geltend. Wir haben schon berichtet, dass die Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrervereins eine Sammlung zugunsten der stellenlosen Lehrer und Lehrerinnen unter den aktiven Lehrkräften des Kantons beschloss. Trotz der drohenden Wolke des neuen Lohnabbaues ist dieser Beschluss von den Mitgliedern sehr günstig aufgenommen worden. Die Sommersammlung ist fast ganz abgeschlossen und ergab ein Resultat von 17 000 Fr.

Auf diese Weise wurden die Mittel bereitgestellt, um den jungen Leuten effektiv zu helfen. Man wusste, dass die dringendste Aufgabe sei, den Stellenlosen Beschäftigung zu verschaffen. Da hatte der Berner Professor für Urgeschichte, Herr Dr. O. Tschumi, einen guten Gedanken. Letztes Jahr war im Dorfe Oberwangen bei Bern (nicht in Wangen an der Aare) eine frühmittelalterliche Burgruine entdeckt und zum grossen Teile ausgegraben worden. Herr Dr. Tschumi schlug nun vor, in Oberwangen ein Arbeitslager für stellenlose Lehrer zu errichten. Die jungen Leute sollten mit Nivellierungsarbeiten und mit der Anlage eines Schulgartens um die Ruine herum beschäftigmt werden. Weitergehende Pläne, wie die Errichtung eines Freiluftschulhauses über der Ruine, mussten infolge des Einspruches der Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler fallen gelassen werden.

Der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins nahm die Anregung des Herrn Prof. Dr. Tschumi günstig auf und bewilligte aus der Sammlung einen Kredit von 6000 Fr. Dabei sprach er allerdings die Erwartung aus, dass Bund und Kanton das Lager subventionieren wie andere Arbeitslager.

So arbeiten nun draussen im Wangentale, auf aussichtsreicher Höhe, zwanzig junge Lehrer mit Schaufel und Pickel. Bei schlechtem Wetter und nach Feierabend, der auf vier Uhr nachmittags angesetzt ist, werden Fortbildungskurse veranstaltet. Die Teilnehmer erhalten freie Verpflegung und einen Tagessold von einem Franken. Bei einer Besichtigung des Lagers konnte ich feststellen, dass unter den jungen Leuten ein fröhlicher, kameradschaftlicher Geist herrscht. Wenn man mit ihnen ins Gespräch kommt, so merkt man bald, dass es nicht einmal die materielle Not ist, die sie bedrückt, sondern die Beschäftigungslosigkeit, das Gefühl, für nichts da zu sein auf dieser Welt. Durch die Errichtung des Lagers sind wir diesen grössten Uebeln, so viel in unserer Macht liegt, entgegengetreten. Das Arbeitslager in Oberwangen ist ein Versuch, und da die Lage sich im nächsten Jahre wohl noch nicht wesentlich bessern wird, werden wir den Winter über an neue Werke ähnlicher Art denken müssen.

3. Das zweite kantonale Finanzprogramm.

Der Grosse Rat des Kantons Bern hat das zweite kantonale Finanzprogramm in erster Lesung durchberaten. Ein Hauptstück dieses Programms ist unstreitig der neue Lohnabbau, der darin vorgesehen ist. Der Rat beschloss einen neuen Abbau von 5 % zu den bisherigen 7 %. Im Gegensatz zu den ersten 7 % werden bei den neuen 5 % keine Sozialabzüge gewährt. Eine Minderheit der Grossrätlichen Kommission hatte Streichung des ganzen Abschnittes über den Lohnabbau beantragt. Sie unterlag mit 106 gegen 91 Stimmen. Hierauf stellte die Minderheit den Antrag, auch bei den neuen 5 % die Sozialabzüge zu berücksichtigen. Hier drang die Regierung mit ihrem Antrag nur mit äusserst knappem Mehr durch (103 gegen 96 Stimmen). Der Beginn des neuen Abzuges wurde auf 1. Juli

1937 festgesetzt, entgegen meinem Antrag auf 1. Januar 1938.

Die geringen Mehrheiten, die die Regierungsanträge auf sich vereinigten, müssen zu denken geben. So kann man nicht vor das Bernervolk treten. Dieses hat sich sowieso immer abbaufeindlich gezeigt. Es hat am 28. Mai 1933 den ersten eidgenössischen Lohnabbau verworfen; es hat sogar die viel verlästerte Kriseninitiative angenommen. Will die Regierung etwas erreichen, so muss sie einen Kompromiss suchen, und der ist nur auf der Grundlage des Antrages der Kommissionsminderheit möglich.

In andern Fragen, die Schule und Lehrerschaft betreffen, hatte die Regierung noch weniger Glück. So wollte sie den Gemeinden ein Prozent der Prämien für die Lehrerversicherungskasse überbinden. Ohne jede Diskussion wurde dieser Antrag verworfen. Hier sorgten die Herren Grossräte in erster Linie für ihre Gemeindefinanzen. Für die Lehrerschaft hat die Verwerfung trotzdem grosse Bedeutung. Ein Landlehrer schrieb mir: «Wenn die Gemeinden eine Prämie an die Lehrerversicherungskasse zahlen müssen, so wird in kleinen, abgelegenen Gemeinden die wohlerworbene Pension als ein Almosen betrachtet.»

Dann wollte die Regierung die Festsetzung der Entschädigung an die Stellvertreter aus dem Lehrerbesoldungsgesetz herausnehmen und in die Kompetenz der Regierung legen. Mit anerkennenswerter Offenheit sagte sie, dass sie an eine Herabsetzung der Entschädigung um 4 Franken im Tage denke. Dieser unsoziale Antrag wurde mit 73 gegen 45 Stimmen verworfen.

Viel zu reden gab noch die Aufhebung von Primarschulklassen. Die Kinderzahlen gehen im Kanton Bern in bedenklicher Weise zurück. Im Jahre 1920 hatten wir noch 108 470 Primarschüler und Primarschülerinnen; am 1. April 1936 waren es nur noch 90 659. Die Zahl der Klassen hatte keine Verminderung erfahren (2771 im Jahre 1920, 2815 im Jahre 1936). Die Regierung schlug nun vor, dass, wenn eine Lehrstelle durch Demission, Rücktritt oder Tod frei würde, eine Untersuchung über die Schülerzahl in der betreffenden Gemeinde stattfinden solle. Wenn die Schülerzahl nach Aufhebung einer Klasse 40 nicht übersteigen würde, so sollte eine Klasse aufgehoben werden. Das hätte die Wirkung gehabt, dass in allen grössern Ortschaften des Kantons für die nächsten fünf bis sechs Jahre keine neuen Lehrer und Lehrerinnen mehr hätten angestellt werden können. Es kann sich jedermann leicht vorstellen, welch katastrophale Wirkung dies für die junge Lehrergeneration gehabt hätte. Der Grosse Rat setzte die kritische Zahl auf 35 herab und nahm damit der Vorschrift die grösste Härte. *O. Graf.*

Aus dem Bericht über das Erziehungswesen im Kanton Schaffhausen, im Schuljahr 1935/36

Der *Erziehungsrat* trat im Berichtsjahre zu 23 Sitzungen zusammen, in denen er ausser den laufenden Geschäften folgende wichtigeren Fragen behandelte, auf die wir z. T. zurückkommen werden: Schaffung einer Uebungsschule für die Seminarabteilung der Kantonsschule, die Reduktion der Ausbildung weiblicher Lehrkräfte, die Neuorganisation des gewerblichen Unterrichts, die Schriftfrage usw. Ueber das neugeschaffene *kantonale Schulinspektorat* (Inhaber alt Reallehrer Sam. Schaad) bemerkt der Bericht in lakonischer Kürze: «Die neue Institution hat sich in allen Teilen bewährt.» Besonderer Aufmerksamkeit erfreuen sich seit der neuen Schulgesetzgebung die *sanitären Massnahmen* für die Schule. Die Schulärzte werden angewiesen, der *Tuberkulose* ein ganz besonderes Augenmerk zu widmen und auch die Kinder im Naturkundunterricht ganz besonders auf die Gefahren dieser Seuche und ihre Bekämpfung hinzuweisen. Durch das kantonale Turninspektorat wird auf die zahlreichen Fälle von *Haltungsfehlern* hingewiesen, die vielfach durch eine zielbewusste körperliche Erziehung korrigiert, bzw. geheilt werden können. Recht erfreulich sind die Erfolge der kantonalen *Schulzahnklinik*, die in beinahe allen Schulgemeinden sieg- und erfolgreichen Einzug gehabt hat.

Die durch Hulligers Schriftreform auch im Kanton Schaffhausen leidenschaftlich erregte *Schriftfrage* hat durch die Weisung des Erziehungsrates vom 14. April 1936 einen vorläufigen Abschluss bekommen. Die Weisung lautet: Vom Beginn des Schuljahres 1936/1937 soll in den Elementar- und Realschulen die entwickelnde Schreibmethode Hunziker-Ricci durchgeführt werden. Jedem Lehrer ist «Die Schule der Geläufigkeit» von Hunziker & Ricci gratis zugestellt worden. Einführungskurse sollen das Uebrige tun.

Die Schaffhauser Schule umfasste im Berichtsjahre an der *Elementarschule* 157 Klassen mit 2760 Knaben und 2786 Mädchen, die von 125 Lehrern und 32 Lehrerinnen unterrichtet wurden (dazu noch 41 Arbeitslehrerinnen). Die *Realschule* zählte 77 Klassen mit 768 Knaben und 679 Mädchen, die von 55 Lehrern und 2 Lehrerinnen in die Wissenschaften eingeführt wurden. Für die Besoldung der Lehrkräfte an Elementar- und Realschulen verausgabte der Staat 890 951 Fr. (523 767 + 367 184 Fr.) und die Gemeinden 557 975 Fr. (481 386 + 76 589 Fr.); für Lehrmittel wurden im ganzen ausgegeben 82 194 Fr. Die *Kantonsschule* zählte im Berichtsjahre 305 Schüler, die von 29 Lehrern unterrichtet wurden, wovon 19 Lehrer im Hauptamt und 10 im Nebenamt. Von den genannten 305 Schülern waren Humanisten: 96 (34 Mädchen!), Realisten: 152 (38 Mädchen) und Seminaristen: 57 (30 Mädchen!). Auf Frühjahr 1936 ist eine *Seminarübungsschule* eröffnet worden, welche 6 Schuljahre umfasst, von denen je 2 Jahrgänge einer Lehrkraft übertragen worden sind. Der Bericht schreibt dazu: «Die Seminarübungsschule bezweckt, den angehenden Lehrern und Lehrerinnen eine gründlichere und bessere Vorbereitung für den praktischen Schuldienst angedeihen zu lassen.» In bezug auf die Verwendung (Anstellung) der aus unserem «Seminar» hervorgehenden Lehrkräfte bemerkt der Bericht:

«Wir haben im Kanton keinen *Ueberfluss* an männlichen Lehrkräften für die Elementarschule, wohl aber einen *erheblichen an Lehrerinnen.* Der Erziehungsrat hat daher die Frage geprüft, ob nicht für einige Jahre die Aufnahme von Mädchen ins Seminar ganz zu verbieten sei oder ob doch wenigstens, wie viele andere Kantone es getan haben, ein numerus clausus eingeführt werden sollte.

Auf den ersten Blick scheint es widersinnig zu sein, so viele Lehrerinnen auszubilden, ohne Verwendung in unseren Schulen dafür zu haben. Die gute Schulung ist zwar für das Volksganze ein wertvoller Besitz, auch wenn keine Anstellung möglich ist, aber der Verlust an Aufwand von Kraft und Zeit und aus enttäuschten Erwartungen und Ansprüchen sind doch grösser. Beim jetzigen Unterrichtsbetrieb im Seminar, der ganz auf die Jünglinge eingestellt ist, erleiden auch diejenigen Töchter,

welche nicht über eine ganz robuste Gesundheit verfügen, körperlich Schaden.

Umgekehrt darf gesagt werden, dass die Mädchen, welche das Seminar besuchen, in der Regel gut begabt sind und infolge ihres Fleisses und ihrer Gewissenhaftigkeit einen guten Einfluss auf ihre Mitschüler ausüben. Dem weiblichen Geschlecht soll die Möglichkeit der Ausbildung nicht zu sehr erschwert werden. Die grossen Kantone Zürich, Bern, St. Gallen und andere können eher rigorose Vorschriften für ihre Lehrerinnenseminarien aufstellen als wir, weil sie noch andere Ausbildungsmöglichkeiten für ihre Töchter besitzen. Wird bei uns den Mädchen der Eintritt ins Seminar erschwert oder verunmöglicht, so werden voraussichtlich bildungsfähige Töchter in vermehrtem Masse in die humanistische und realistische Abteilung eintreten, was nicht zu begrüssen wäre, weil das Seminar ihnen doch mehr an Werten vermittelt, die sie vielleicht später als Frau und Mutter brauchen können, als das in den 2 anderen Abteilungen Gelernte, wo entweder die alten Sprachen oder die Mathematik eine grosse Rolle spielen.

Darum ist der Erziehungsrat noch nicht dazu gekommen, einen Beschluss zu fassen, es sei die Lehrerinnenausbildung einzuschränken. Für den Staat entstehen aus dem Lehrerinnenüberfluss deshalb keine Unannehmlichkeiten, weil im § 11 des «Reglementes für die Fähigkeitsprüfungen der Elementarlehrer im Kanton Schaffhausen» vom 27. Dezember 1929 ausdrücklich bestimmt ist, dass mit der Ausstellung des Wahlfähigkeitszeugnisses der Erziehungsrat keineswegs die Verpflichtung übernehme, den Lehrkräften eine Stelle im Schaffhauser Schuldienst zu verschaffen. Auf diese Bestimmung werden vom Rektorat der Kantonsschule alle ins Seminar Eintretenden ausdrücklich aufmerksam gemacht.

Der Berichterstatter ist mit diesen Ausführungen des erziehungsrätlichen Berichtes nicht ganz einverstanden. Wenn der Bericht schreibt, dass in Schaffhausen für bildungsfähige Töchter ausser der Kantonsschule keine andern Ausbildungsmöglichkeiten vorhanden seien, darf hier doch auf das 9. und 10. Schuljahr der Mädchenrealschule der Stadt Schaffhausen hingewiesen werden, die in einer hauswirtschaftlichen und einer handelswirtschaftlichen Abteilung ihre Schüler für das Leben vorbereitet. Namentlich die hauswirtschaftliche Abteilung mit ihrer starken Betonung der hauswirtschaftlichen Fächer bietet sicher für alle hauswirtschaftlichen Berufe (Arbeitslehrerin, Koch- und Hauswirtschaftslehrerin, Hausbeamtinnen usw.) die bessere Vorbereitung als die Kantonsschule; allerdings sollte die Mädchenrealschule, um überall an die Berufsschulen ungehindert Anschluss zu bekommen, noch ein elftes Schuljahr angliedern. Dass sich die Erziehungsbehörde über die leidige Tatsache, dass eine ganze Anzahl von Schaffhauser Lehrerinnen schon seit Jahren auf eine staatliche Anstellung warten, hinwegtröstet mit dem § 11 des «Reglementes für die Fähigkeitsprüfungen der Elementarlehrer im Kanton Schaffhausen» ist ein Trost für die beschäftigungslosen Lehrerinnen und ihre Eltern, der nur ein wehmütiges Lächeln auf ihre Lippen zaubern kann. *W. U.*

Jahresversammlung des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer

Am Sonntag, den 10. Oktober, kamen die Mitglieder der 10 Fachverbände der Lehrer an den schweizerischen Mittelschulen nach Freiburg, wo um 15 Uhr jeder Verband gesondert seine Verhandlungen begann und Referate über wissenschaftliche Themen aus dem jeweiligen Spezialgebiet entgegennahm. Bei den Altphilologen sprachen E. Dutoit und E. Howald, bei den Deutschlehrern P. Mäder, bei den Geographen Büchi und G. Michel, bei den Geschichtslehrern O. Weiss, bei den Handelslehrern Dr. J. Hotz, Direktor der Handelsabteilung des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements, bei den vereinigten Mathematikern und Naturwissenschaftern Dr. König, Vizedirektor des eidgenössischen Amtes für Mass und Gewicht, hierauf bei den Mathematikern allein Rektor Plancherel ETH, Gonseth und P. Marti, bei den Neuphilologen Clerc und Straumann. Der Mittelschulturnlehrerverein hatte kein Referat. Dasjenige des Vereins schweizerischer *Seminarlehrer*, zahlenmässig der stärkste Unterverband (was aber in den Sitzungen nie sichtbar wird), hielt seine Versammlung erst um 17 Uhr ab, da seine Mitglieder zu einem grossen Teil zugleich an Fachverbänden teilhaben. Es sprach Dr. Hubert Hasler, Luzern, über «*Guastalla*» als Beispiel eines Erziehungsversuches aus der Renaissance. Er gab ein konkretes Bild einer von der Gräfin Ludovica de Guastalla gegründeten, privaten weltlich-aristokratischen Mädchenschule, die sich bis in die allerneueste Zeit, getreu den Anweisungen der willensstarken und weitsichtigen Gründerin in Mailand erhalten konnte und erst bei allerletztem Direktionswechsel von der Welle des faschistischen Systems überflutet und innerlich verändert wurde. Wie der Vorsitzende des Vereins, Seminar- und Gymnasialrektor *E. W. Ruckstuhl*, Luzern, im Anschluss an die lebendige, aus eigener Anschauung gestaltete Darstellung eines interessanten Schulbetriebes des Auslandes ausführte, konnte auch an diesem fremden Vorwurf das volle Wirken der ewigen pädagogischen Probleme erlebt werden.

Die Kollision fast aller Fachvorträge schloss diesmal die Zusammenstellung privater Programme aus, so dass man nicht wie bisher sich an verschiedenen Quellen der Wissenschaft schöner Gaben erfreuen konnte. Die frühere Stundenplangestaltung war entschieden anregender, weil zwei oder drei Vortragende aus den Fachgruppen angehört werden konnten. Wenn nicht fast unüberwindbare Schwierigkeiten technischer Natur bestehen würden, wäre allerdings das bessere System wohl längst gefunden, und die Bemerkung, die einen frommen Wunsch birgt, wird wenig Erfolg haben.

Die erste Hauptversammlung im grossen Saale des Hotel Suisse wurde eröffnet durch die würdevolle Persönlichkeit des Abbé *Savoy*, des Rektors des Collège St-Michel. Nach einer Begrüssungsansprache erhielt *Gonzague de Reynold*, Prof. an der Universität Freiburg, das Wort zum Thema «L'Europe tragique, entre le monde qui meurt et le monde qui naît.»

Die sterbende Welt bezeichnete der Redner als diejenige, die, mit der Renaissance beginnend, Ursache des Individualismus und der Reformation ward. Wenn er auch das Bedürfnis der Befreiung des Individuums ebenso anerkennt wie die zwangsläufige Notwendigkeit der Reformation, diese Erscheinungen waren doch Ursache für die Uebermacht der «Raison» und den Uebergang zu Materialismus und zur Anarchie. Das Wesen der individualistischen Epoche sei begleitet von einem ursprünglichen Irrtum über die Natur des Menschen. Die Folgen sind in Staat und Gesellschaft zu erkennen. Es sei nicht abzuleugnen, dass der Mensch zur Freiheit unfähig sei. Die Zwiespältigkeit des Menschen entwickelt in jeder Zivilisation mit ihr gleichzeitig die Barbarei. Die Aufgabe des heutigen Fortschrittes bestehe darin, zu den «Anfängen», zum Christentum, zurückzukehren, das allein das Disparate in der Gesellschaft und in den Völkern verbinden könne. Der Sinn für die Mystik und Wunderkräfte, die «Forces inconnues», müsse und werde wieder erstehen. Ziel sei weder Prosperität, noch

Friede, noch Glück, sondern die christliche Einheit. Die Geschichte, die «schwanke Barke verlorener Illusionen», führe zum Pessimismus. In der Aktion aber habe der Mensch Optimist zu sein. Die Geschichte ist sein Werk.

Selbstverständlich können diese wenigen Stichworte nicht mehr sein als Andeutungen über die Grundlinien des glänzend formulierten, frei vorgetragenen, zum Nachdenken zwingenden Vortrages. Man könnte sehr viele Vorbehalte anbringen und die Frage stellen, ob solche Konstruktionen, die im geschichtlichen Ablauf von Jahrhunderten nur *eine* Linie verfolgen, als allgemeine Betrachtung nicht zum vornherein abzulehnen seien. Es ist doch so, dass gleichzeitig, mit mehr oder weniger Kraft, oder auch nur mit mehr oder weniger Publizität, die geistige Menschheit verschiedenartige Bahnen geht. Von dem immer wieder stark und deutlich werdenden Erwachen religiösen und einheitsuchenden Geistes war kaum die Rede. Die Untergangsstimmung ist offenbar genährt aus der persönlichen Bekanntschaft des Referenten mit dem von ihm zumeist zitierten Bergson, der seinerseits wieder ganz offenbar den Geist von Freuds aufsehenerregender Schrift: «Das Unbehagen in der Kultur» pessimistisch weiterwirken liess.

Der Sonntagmorgen wurde durch die Hauptversammlung eröffnet. Der Vereinspräsident, Rektor Pater Dr. *Banz*, Einsiedeln, erledigte mit dem ihm eigenen Humor in raschem Ablauf die Geschäfte. Referiert wurde von *M. Gautier*, Genève, über eine Genfer Friedenskonferenz, zu welcher der Verein einen Delegierten abgeordnet hatte. Dr. *Kriesi*, Frauenfeld, berichtete über die Delegiertenkonferenz der FIPESO (Internationale Vereinigung der Lehrer an öffentlichen höhern Schulen) in Zürich [1]). *A. Küenzi*, Biel, der Kassier, gab Bericht über das enorme Vereinsvermögen von Fr. 605.56, das in gar keinem Verhältnis zu dem geistigen Vermögen der Gesellschaft steht — oder sich am Ende gerade daraus erklärt. (Es besteht noch ein Fonds von ca. Fr. 1700.— für Ferienkurse.) 1300 Namen zieren die Mitgliederliste. Die nächste Zusammenkunft findet nach gewohntem Turnus wieder in *Baden* statt. Ausgezeichnet vorbereitet, konnte die Wahl eines neuen Vorstandes mit einem minimalen Zeitaufwand und einmütiger Akklamation vollzogen werden. Der neue erste Obmann ist ein Naturwissenschafter, Dr. *Theodor Reber*, Lehrer an der Oberrealschule in Zürich. Als Vizepräsident für den zurücktretenden Prorektor Dr. Paul Usteri rückte der frühere Beisitzer Dr. *S. Gagnebin*, Neuchâtel, nach; Aktuar wurde Dr. *W. Clauss*, Zürich; Rektor Dr. *Banz* bleibt statutengemäss als Beisitzer. Ihm reihen sich an: Rektor Dr. *Ernst Kind*, St. Gallen, und *Ch. Guyot*, Seminardirektor, Neuchâtel.

Der neue Obmann übernahm das Amt mit einem Bekenntnis zum selbstbewussten Gymnasium mit starkem eigenem Leben.

Der neue Vorstand erhält die Aufgabe, in einer Studienkommission die Frage abzuklären, ob das Problem der Beziehungen zwischen Gymnasium und Hochschule abzuschliessen oder weiterzuführen sei. Von der Anmeldung einer neuen Sektion der Lehrer des Französischen an welschen Mittelschulen wird Kenntnis genommen. Die definitive Aufnahme wird an der nächsten Versammlung stattfinden. Auf die in Nr. 39 der SLZ von Paul Boesch gestellte Anfrage, ob die beabsichtigte Gründung einer katholischen Mittelschullehrervereinigung das bisherige Zusammenarbeiten beeinträchtigen werde, antwortete der Vorsitzende, mit attischem Salz gewürzt, dass die Neugründung (die noch nicht vollzogen sei) nur den Zweck habe, den katholischen Mitgliedern Fragen der Erziehung zum religiösen Leben, zur Liturgie und ähnliche Aufgaben zu vermitteln, welche sich aus der katholischen Auffassung von der Stellung der Religion in der Erziehung ergeben. Die erwähnte Anfrage wurde in folgendem Sinn beantwortet: Die katholischen Mitglieder des Gymnasiallehrervereins halten an diesem fest. Sie werden ihm nicht den Rücken kehren, sie wissen zu gut Bescheid über seinen Wert und wünschen kein «katholisches Ghetto». Zu der zweiten Frage, ob die Ecclesia militans auch im Verein schweizerischer Gymnasiallehrer zum Angriff übergehe, erklärte der Vorsitzende, dass sie sich in der Verteidigung befinde, so gut wie die grammatica militans. Der lateinkundige Interpellant hätte, wäre auch er boshaft gewesen, ihn allerdings belehren können, dass «Aktion», in deren Namen und Rahmen die Gründung ausdrücklich erfolgte («Schweizerschule», Seite 875), nicht von defendere, sondern von agere abzuleiten ist und mit aktiv zusammenhängt.

Und die Hauptfrage, *ob es anders werden solle*, beantwortete der zuständige Sprecher mit der ausdrücklichen Erklärung, dass das, was 70 Jahre war, weiterhin so bleiben solle. Sein Bekenntnis zur Treue zum Verein schweizerischer Gymnasiallehrer betrachte er als die Krönung seiner nun abschliessenden Präsidialtätigkeit.

Diese Feststellungen sind erfreulich. Es wäre ein nicht abzusehender Verlust für das geistige Leben der Schweiz, wenn die herrliche Institution seines Alle umfassenden Mittelschullehrerverbandes Schaden litte. *Nur aus der Besorgnis darüber und aus gar keinen andern Gründen sind die Fragen gestellt worden.* Ein Zerfall kann auch von organisatorischen Gesichtspunkten aus, vollkommen absichtslos, einfach durch die Tatsache entstehen, dass Beanspruchungen für mehrere Zusammenkünfte zeitlich und wirtschaftlich zu grosse Anforderungen stellen. Geistige Gebilde sind oft gegen die Behelligungen von dieser materiellen Seite her empfindlich und wehrlos. Es ist zu hoffen, dass das in der Diskussion geforderte Vertrauen die aufgestiegene Wolke verscheuche.

Ueber das Schlussreferat sei auf den Leitartikel verwiesen. Am Bankett, an welchem programmgemäss Prorektor Dr. *Paul Usteri* die offizielle Rede hielt, konnte der Berichterstatter nicht teilnehmen. Die vortreffliche Organisation der Geschäfte, die freundliche Aufnahme, die Stadtführungen haben zum ausgezeichneten Gelingen der inhaltsreichen Tagung das ihre beigetragen. *Sn.*

[1]) Es wurde auch die Zeitschrift dieser Vereinigung (Fédération Internationale des Professeurs de l'Enseignement Secondaire Officiel) ausgeteilt. Zu wünschen wäre, dass der deutsche Text dieser dreisprachigen Zeitschrift nicht in einem so miserabeln, von Fehlern wimmelnden Uebersetzungsdeutsch gedruckt würde.

Zur Gründung einer Katholischen Jugendschriftenkommission

Wie der «Schweizerschule» Nr. 17 zu entnehmen war, ist an der Schweizerischen katholischen Erziehertagung in Schwyz (8.—10. August) u. a. auch ein aus sieben persönlichen Mitgliedern bestehender Jugendschriftenausschuss ins Leben gerufen worden. Sollen wir uns darüber ärgern oder freuen? Ich denke: freuen! Freuen darüber, dass es in Sachen Jugendschriftenwesen auch in der innern Schweiz zu tagen beginnt. Und dennoch ist die Freude mit einer gewissen Befürchtung verbunden. Soll zwischen der

rein katholischen und der übrigen, paritätischen Schweiz ein Graben aufgeworfen werden? Es wäre schade. Mehr als je tut uns gemeineidgenössisches Denken und Handeln not; mehr als je sollte das Gefühl unserer schicksalshaften Verbundenheit in uns den Willen stärken, einander über alle Verschiedenheiten des Blutes, des Glaubens und der politischen Ueberzeugung hinweg zu verstehen und zu achten.

Solch brüderlich schweizerische Gesinnung war es, die schon in den ersten Anfängen des Schweizerischen Lehrervereins zur Gründung seiner Jugendschriftenkommission führte. Sie, die in Bälde achtzigjährige, ist bekanntlich die älteste ihrer Art im weiten deutschen Sprachgebiet; sie hat sich auch immer in den Dienst der gesamten deutschschweizerischen Jugend gestellt. Der Schweizerische Lehrerverein hat mit dieser Schöpfung von Anfang an bewiesen, dass er nicht nur reine Standespolitik zu treiben beabsichtige, sondern dass ihm wirklich auch «Die Förderung des Erziehungs- und Unterrichtswesens in Schule und Haus und durch alle Teile unseres Vaterlandes» am Herzen lag.

Aber war sie vielleicht den Katholiken gegenüber ungerecht oder gar feindlich eingestellt? Dazu ist zu sagen: Schon in der ersten Zeit gehörte ihr in der Person des solothurnischen Seminardirektors und spätern Bischofs von Basel, Fiala, ein geradezu erlauchter Katholik an; volle dreizehn Jahre, von 1859—1872 war er ihr Mitglied. Und auch in der Folge finden sich immer wieder Angehörige des katholischen Bekenntnisses in ihr bis hinab auf den Schreiber, der ihr zur Zeit vorsteht. Schon in den ersten Richtlinien von 1858 findet sich allerdings der Satz: «Jugendschriften mit ausgeprägt konfessionellem Charakter sind als solche zu bezeichnen.» Dieser Grundsatz wurde auch in die spätern Regulative von 1885 und 1903 herübergenommen. Es wäre jedoch völlig verkehrt, ihm eine religionsfeindliche Deutung zu geben. Er bedeutet im Grunde eine Selbstverständlichkeit und richtet sich nicht gegen irgendwelche Konfessionen, er schliesst im Gegenteil die Anerkennung ein, dass die konfessionellen Jugendschriften ihre Berechtigung haben. Wenn verlangt wird, sie müssten als solche gekennzeichnet werden, so ist eine solche Rücksicht dem Käufer gegenüber ganz einfach geboten. Dieser darf verlangen, über Art und Geist der Bücher, die man ihm anempfiehlt, genau unterrichtet zu werden. So wenig man einem Katholiken zumuten kann, ein ausgesprochen protestantisches Buch unfreiwillig zu erstehen, so wenig wird man einen Protestanten der Enttäuschung aussetzen wollen, gegen seine Absicht und Neigung in den Besitz einer rein katholischen Schrift zu gelangen. Demgemäss halten wir es heute auch noch so und kennzeichnen z. B. das schöne Jahrbuch «Der Fährmann» von Gustav Keckeis und Josef Schmid als «Führer zur katholischen Lebensgestaltung», während wir Dora Schlatters Buch «Von edlen Frauen» als «Beispiele eines werktätigen Lebens auf evangelischer Grundlage» charakterisieren. Das ist, so glaube ich wenigstens, anständig und ehrlich gehandelt, und in dieser Haltung drückt sich auch unsere Ueberzeugung aus, dass dem weltanschaulichen Hintergrund einer Jugendschrift seine erzieherische Bedeutung zukommt.

Wie aber hat sich unsere Kommission den katholischen Autoren gegenüber verhalten? Hat sie diese etwa bewusst vernachlässigt und hintangestellt? Solange ich der Jugendschriftenkommission angehöre, ist noch nie ein Jugendbuch abgelehnt worden, weil sein Verfasser ein Katholik war oder weil es sich in katholischer Umwelt abspielt. Ein flüchtiger Gang durch unsern Katalog «Das gute Jugendbuch» mag diese Behauptung bekräftigen. Da finden sich Meinrad Lienert und Heinrich Federer, Meinrad Inglin und Josef Maria Camenzind. Mit Rosegger teilt Josef Reinhart wohl das Geschick, zuständigen Orts nicht als achtzehnkarätiger Katholik zu gelten; aber gerade in den «Geschichten des Waldbauernbuben» wie in Reinharts «Waldvogelzyte» und manchen andern Mundarterzählungen ist das katholische Jugendleben in unverfälschter Treue und mit kindlicher Frömmigkeit dargestellt, und so werden die Bücher der beiden auch in einem katholischen Jugendschriftenverzeichnis kaum fehlen. Von deutschen Autoren katholischer Herkunft führen wir Helene Pagès, Laurenz Kiesgen, Peter Dörfler, Severin Rüttgers, Theodor Seidenfaden, Hans Carossa und Fried. Schnack an, von den selbstverständlichen Klassikern Eichendorff, Adalbert Stifter und der Droste nicht zu reden. Fügen wir noch die Ausländer Jon Svensson, Felix Timmermanns, Stijn Streuvels, Ingeborg Maria Sick bei, so können wir behaupten, es ist vielleicht nicht alles, aber doch das Beste da. Die wenigen Male, wo ich den Vorwurf zu hören bekam, wir brächten zu wenig katholische Schriftsteller, hab ich ebenso freundlich als dringend gebeten, man möge uns doch die vorhandenen Lücken nachweisen, wir seien gerne bereit, sie auszufüllen. Leider ist mir nie eine Antwort zuteil geworden. Dennoch ist ohne weiteres zuzugeben: rein konfessionellen Ansprüchen genügt unser Verzeichnis nicht, kann es gar nicht genügen, so wenig es die Ansprüche von streng kirchlich protestantischer Seite zu befriedigen vermag. Das sollte diese Kreise jedoch nicht hindern, seinen Wert anzuerkennen. An ihnen läge es, was für sie noch besonders wünschenswert erscheint, in einem Nachtrag zusammenzustellen. Wenn es im erwähnten Heft der «Schweizerschule» heisst: «Wir wollen unsern Kindern und Jugendlichen Lesestoffe bieten, die mit ihrem religiös-sittlichen Geiste zur Bildung der katholischen Gesamtpersönlichkeit beitragen», so wird das kaum die Meinung haben, dass ausschliesslich solche eindrücklich religiöse Lesestoffe den Kindern geboten werden sollen. Grimms Märchen, den Robinson, Gullivers Reisen, die klassischen Sagen, Hebels Schatzkästlein, die Schweizer Sagen — um nur schnell eine Handvoll wesentlicher Kinderbücher zu nennen — wird man der katholischen Jugend kaum vorenthalten wollen. Ich erinnere mich, unlang anlässlich einer Radio-Reportage über das Kloster Engelberg aus dem Munde des geistlichen Bibliothekars gehört zu haben, wie weitherzig dort die Lesefutterfrage für die Zöglinge behandelt wird. Sogar der ganze Karl May wird den Jungen zur Verfügung gehalten. Die weisen Herren Paters sind sicher viel zu erfahrene Erzieher, als dass sie ihre Pfleglinge mit einseitig religiöser Lektüre übersättigen würden. «Denn alle Zeit Wein oder Wasser trinken, ist nicht lustig, sondern zuweilen Wein, zuweilen Wasser trinken, das ist lustig: also ist's auch lustig, so man mancherlei lieset.» Hauptsache bleibt, dass unter dem weltlichen Lesestoff sich nichts findet, was dem kindlichen Gemüt sittlichen Schaden bringen könnte.

So haben wir uns mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der wir die katholische Jugendliteratur

berücksichtigten, uns auch jederzeit bemüht, Bücher aus dem Katalog fernzuhalten, die katholisches Empfinden verletzen könnten. Diese Aufgabe ist natürlich schwierig. Aber eine gerecht abwägende Beurteilung wird uns, auch wenn gelegentliche Versehen oder Fehler unterlaufen sind, den guten Willen nicht absprechen dürfen. —

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk steht mit unserer Kommission nicht in direktem Zusammenhang. Da es aber in der «Schweizerschule» ebenfalls erwähnt wird, nehme ich als Präsident des Vorstandes die Gelegenheit wahr, dazu ebenfalls ein Wort zu sagen: Verlangt wird als Voraussetzung für die Mitarbeit der katholischen Organisationen, dass diesen die Vertretung und die gleichberechtigte Mitsprache in den Redaktionen gewährt werde, auch die gebührende Berücksichtigung qualifizierter katholischer Schriftsteller. Weder die eine, noch die andere Forderung stösst auf die mindesten Schwierigkeiten. Schon sind am Jugendschriftenwerk namhafte Katholiken beteiligt. Ich nenne nur die Herren Schulinspektor Maurer, Pfarrvikar Hess und Dr. Hilber. Ich möchte auch gerne, die Leute, die uns etwa mangelhafte Berücksichtigung katholischer Autoren vorwerfen, hätten eine Ahnung von unsern, schon mehr als ein Jahr zurückliegenden Bemühungen, geeignete Schriften namhafter katholischer Dichter für unser Werk zu erhalten. Wir haben endlich Erfolg gehabt, und so werden Erzählungen von Pater Maurus Carnot und Josef Maria Camenzind in unsern Veröffentlichungen in absehbarer Zeit herauskommen. Schon lange hätten wir auch gern Charakterbilder bedeutender Katholiken. Wer schreibt uns z. B. ein warmes, volkstümlich einfaches Büchlein über den Seligen im Ranft? Und wäre es nicht schön, wenn ein solches Bruder-Klausen-Heft in die Hände der gesamten Schweizer Jugend gelegt werden könnte? Zuzugeben ist, dass zwei Manuskripte von katholischer Seite abgelehnt werden mussten. Aber nicht ihrer geistigen Herkunft oder Haltung wegen, sondern weil sie als ungenügend beurteilt wurden, welches Los sie mit zahlreichen andern Angeboten teilten. Wir müssen unbedingt bei den Jugendschriften auf hohe Qualität halten, und die Redaktionen sind nach meiner Ansicht nicht allezeit in ihren Anforderungen streng genug gewesen. Wenn das Jugendschriftenwerk zu einer Ablagerungsstelle für gutgemeinten, aber übelgeratenen Dilettantismus würde, wäre es bald erledigt.

Ich komme zum Schluss. Im Protokoll der Jugendschriftenkommission über die Sitzung vom 6. Juni 1931 steht zu lesen: «Herr X. Y. schlägt vor, die Neuerscheinungen auch durch einen katholischen Fachmann prüfen zu lassen, um diese Kreise auch mehr für unsere Arbeit zu interessieren.» So wurde denn auch beschlossen. In der Zeit meines Vorsitzes wurden wiederholte Versuche unternommen, katholische Fachleute aus der Innerschweiz für die Mitarbeit an unsern Veröffentlichungen zu gewinnen, leider ohne Erfolg. Das ist vielleicht deshalb begreiflich, weil noch kein katholischer Jugendschriften-Ausschuss bestand. Nun ein solcher erfreulicherweise geschaffen worden ist, wollen wir hoffen, dass wir inskünftig nicht mehr umsonst anklopfen!

Noch eine Bitte zu guter Letzt. Seit vier Jahren brauchen wir gewissermassen als Aushängeschild für unsere Tätigkeit den Titel: *Das gute Jugendbuch*. Da dieses Schlagwort bereits auf einem katholischen Bücherverzeichnis auftritt, ersuchen wir höflich, diese unsere Kennmarke zu respektieren.

Albert Fischli,
Präsident der Jugendschriftenkommission des SLV.

Ernst Allemann †, Rektor, Olten

Ernst Allemann wurde 1877 in Biberist als Lehrerssohn geboren. Von hier aus besuchte er in Solothurn die Gewerbe- oder heutige Oberrealschule, wonach er am Eidg. Polytechnikum in Zürich mathematisch-naturwissenschaftliche Fachstudien trieb. 1898 erwarb er sich das solothurnische Bezirkslehrer-Patent. Um aber auch in den Sprachen beschlagen zu sein, begab er sich nach Frankreich. Nun konnte Ernst Allemann hoffnungsfreudig seine Schulmeister-Praxis aufnehmen. Bis 1906 amtete er an den Bezirksschulen von Neuendorf, Kriegstetten und Biberist. Dann lockte ihn das reiche, vielgestaltige Leben der Stadt Olten. Hier wirkte er zunächst an der Bezirksschule, von der Gründung bis zur Aufhebung an der Eisenbahnschule, wieder an der Bezirksschule, bis ihn das Volk als Nachfolger von Wilhelm Beuter an die Spitze des Schulwesens wählte. Daneben erteilte der Rektor bald hier, bald dort Unterricht, betreute als Oberbibliothekar die städtischen Sammlungen, war Inspektor an mehreren Primar- und Fortbildungsschulen, stand auch der Politik nicht ferne, kam in Gemeinderat und Kantonsrat, stellte sich in den Dienst der altkathol. Kirche, galt als Förderer gemeinnütziger und idealer Institutionen, kurz, der geistig regsame, initiative Mann schreckte vor keiner Aufgabe zurück, seine Bürde wurde grösser und schwerer, und in den letzten Jahren musste ihm die zu vielseitige, meist mit schwerer Verantwortung belastete Beschäftigung zur Qual werden und zu ungeahnten Sorgen führen. Und nun er wieder glaubte, einem ruhigeren und mehr Befriedigung bringenden Ziele zusteuern zu dürfen, gebot der Tod Halt und rief zu ewiger Ruhe und stillstem Frieden. So ist das Schicksal. — Das reiche Schaffen des Verstorbenen zeigt in Schule und weiterer Oeffentlichkeit so viele und starke Lichtspuren, dass sie auch einer dankbaren Nachwelt nicht werden verborgen bleiben. Vorab die Kollegen werden sich stetsfort in Anerkennung erinnern, mit welchem Mut

und welcher Wärme Ernst Allemann für ihre geistige und materielle Wohlfahrt eingetreten ist. Friede sei mit ihm! *A. B.*

Kantonale Schulnachrichten

Rütli.

Vor 25 Jahren hat Herr Zgraggen die Pacht des Rütli übernommen. Wir gratulieren dem Jubilaren und wünschen ihm, dass er an der schweizerischen Schuljugend, die das Rütli besucht, noch recht viel Freude erleben möge. *P. B.*

Appenzell A.-Rh.

Einen seltenen Genuss erlebte unsere Lehrerschaft am 10. Oktober im «Sternen» in Niederteufen. Eingeladen durch den Lehrerverein, hatten sich über 80 Zuhörer eingefunden, um sich von den beiden Referenten, Prof. Dr. *Nef*, St. Gallen und Prof. Dr. *Wohnlich*, Trogen, in Gebiete moderner Psychologie einführen zu lassen.

Nach einem Eröffnungswort durch den Kantonalpräsidenten, Herrn *Otto Kast*, sprach Prof. Dr. Nef über den Aufbau der menschlichen Persönlichkeit im Anschluss an William Stern und über die Typenlehre Ernst Kretschmers. (Körperbau und Charakter).

Am Nachmittag orientierte Prof. Dr. Wohnlich über die Psychanalyse im Lehrerberuf, und Prof. Dr. Nef sprach über Lebensformen nach der geisteswissenschaftlichen Psychologie von Eduard Spranger.

In einer Schlussbetrachtung fasste Prof. Dr. Nef in meisterhafter Art die Gedanken der vier Referate zusammen, dem Sucher durch praktische Winke und Hinweise auf einschlägige Literatur Wege weisend. *O. H.*

Baselland.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes, 30. September 1936.

1. Es werden in den LVB aufgenommen die Herren Oskar Müller, Primarlehrer in Gelterkinden, und Dr. Ernst Zimmerli, Bezirkslehrer in Waldenburg.
2. Die Sammlung des Angestellten-Kartells hat Fr. 9000.— ergeben, woran die Lehrerschaft ca. Fr. 4000.— geleistet hat.
3. Einem studierenden Kollegen wird der Jahresbeitrag erlassen, zwei Mitglieder werden gemahnt und einem Junglehrer wird Hilfe gewährt.
4. An die Ausgrabungen in Sissach wird ein einmaliger Beitrag beschlossen.
5. Der LVB zeichnet Fr. 2000.— Wehranleihe.
6. Es wird eine Eingabe an den Landrat beschlossen, um einen Artikel zum Schutze der Jugend im Wirtschaftsgesetz zu verankern.
7. Da eine Mitgliedergruppe aus Protest gegen die Bierinserate die bei uns obligatorische SLZ abbestellt hat, wird deshalb an den Zentralvorstand geschrieben.
8. Die Traktandenliste für die Kantonalkonferenz wird bereinigt (Publikation später). *C. A. Ewald.*

Baselstadt.

Am 13. Oktober feierte *Conrad Burkhardt*, der 1911 als Verfasser des «Klassengemeinschaftslebens» (Verlag Mathilde Zimmerhaus, Berlin) weithin Aufsehen erregt hatte, seinen 80. Geburtstag. Geboren 1856 in Weinfelden, war er nach achtjähriger Arbeit an der Sekundarschule Erlen 1884 nach Basel berufen worden und hatte sich dort nicht nur zu einem Meister in allen Fächern des Mittelschulunterrichts emporgebildet, sondern auch seine Aufgabe als Erzieher der männlichen Jugend in einem Industriequartier in einzigartiger Weise erfüllt. Sein Herz fühlte jede Not der Schüler, die zu Hause nur Hemmung, statt Förderung erfuhren, und er bemühte sich, sie alles entbehrte Glück der Klassengemeinschaft finden zu lassen, damit auch Freude am Arbeiten, am Helfen, am gegenseitigen Sichergänzen. Weil er in jedem Schüler nicht nur die geistige Begabung, sondern auch die soziale Betätigung achtete, so gewann er wie kein anderer das Vertrauen aller. Mehr und mehr konnte er von seiner Autorität an die Schüler abgeben, bis sie bewusste Träger und Hüter der Schulordnung waren, selber ihre Gesetze machten, ihre Beamten und Vertrauensleute wählten, Wohl und Wehe der einzelnen wie der Gesamtheit als ihre Herzenssache betrachteten. Allmählich wurde ihr Schulleben Spiegelbild des Gemeinde-, des Staatslebens.

Das oben genannte Werk ist die Erweiterung von knapp gefassten Notizen über seine Erfahrungen, die in der SLZ erschienen. Vor- und Nachwort allein würden als Vademecum jedem Lehrer vorzügliche Dienste leisten. Für verfehlte Experimente jugendlicher Stürmer, die da und dort die «Selbstregierungsklassen» in Misskredit gebracht haben, kann der Meister nicht verantwortlich gemacht werden. *E. Th.*

Freiburg.

Die Sektion Freiburg des SLV versammelte sich sehr zahlreich am 19. September 1936 im reformierten Schulhaus zu Freiburg. Der Präsident hatte das Vergnügen einige Gäste aus dem freiburgischen Seminar Hauterive und den Präsidenten der Association cantonale zu begrüssen. Wir wissen diese Sympathien sehr zu schätzen und werden nicht verfehlen, sie weiter zu pflegen. Nach rascher Abwicklung der geschäftlichen Traktanden sprach Herr Dr. Fritz Kilchenmann, Bern, zu uns. In einem flott aufgebauten Vortrage über «Ausrüstung zum Lehrerberuf» wusste er uns von neuem für unseren schönen und idealen Beruf zu begeistern. Die reiche Diskussion bewies dem Referenten, wie einverstanden wir und auch unser Seminar Hauterive mit seinen Voten ist. Wir anerkennen bestens die Worte des Herrn Inspektor des VI. Kreises sowie jene des Herrn Seminarlehrer Aeby, die letzterer an seinen bernischen Kollegen richtete. Möge die Uebereinstimmung der Gemüter in solchem Geiste weitergepflegt werden; aber nicht nur bei uns, sondern auch anderswo. Dann braucht es uns um unsere liebe Schweizer Schule nicht bange zu sein. — Mit einem warmen Appell für den SLV, seine Institutionen und vor allem für die SLZ schloss der Präsident der Sektion Freiburg die schöne Versammlung von Freiburg. *H.*

Genf.

Der Chef des kantonalen Erziehungsdepartements, Staatsrat *Lachenal*, veröffentlichte im «Le Genevois» einen Artikel, nach welchem Regierungspräsident *Nicole* in einer Versammlung in Evian zu französischen Primarlehrern (übrigens in Anwesenheit von einigen Genfer Lehrern) gesagt habe:

«Sie sind nicht wie unsere Lehrer in Genf, die nichts von den neuen Zeiten verstehen und sich in den Dienst der Reaktion stellen!»

Im Namen des Verbandes der Genfer Primarlehrer hat ihr Präsident, *M. Duchemin*, darauf in einem veröffentlichten Briefe geantwortet:

«Unsere Vereinigung steht weder im Dienst irgendeiner religiösen Ideologie, noch einer politischen Partei. Der Lehrkörper ist sich seiner Aufgabe bewusst: er will sich einzig der Volksschule widmen, die unsere Demokratie, unserem Lande dient.» Der Genfer Primarlehrerverband erklärt zum Schluss, dass er die Kritik um so mehr bedaure, als diese ausserhalb des Kantons und vor ausländischen Magistraten und Lehrern erfolgt sei.

Gleichzeitig hatte sich die Lehrerschaft auch gegen Vorwürfe, «Marxisten heranzuziehen», von Rechtskreisen erhoben, zu wehren. Dazu schreibt der «Bund»:

«Es war dem Verband der Genfer Primarlehrer ein leichtes, diese Angriffe mit den gleichen Argumenten abzuwehren, die er den Vorwürfen Nicoles entgegensetzte. Indem die Lehrerschaft Genfs sich derweise gegen Rechts und Links zu erwehren hat, wäre nach einem bekannten Wort Lessings der beste Beweis dafür geleistet, dass sie sich auf gutem Wege befindet.» **

Solothurn.

Reorganisation der Oberschule. Vor einigen Jahren galt es in einer kantonalen Bezirkslehrertagung, die Frage zu prüfen, ob die Bezirksschule nach oben oder nach unten ausgebaut werden solle, d. h. ob der Uebertritt von der Primarschule nach dem fünften (wie bisher sechsten) Schuljahr zu erfolgen habe, oder ob nicht besser ein obligatorisches drittes Bezirksschuljahr anzugliedern sei. Eine kantonale Lösung ist seither nicht erfolgt. Damals aber wurde von Bezirkslehrer Walter Brunner, Kriegstetten, eine andere Aufgabe als dringender erachtet: die bessere Ausgestaltung unserer Oberschule. Vorab regte Brunner die Bildung von *Kreis*-Oberschulen an. Die Bezirksschulkommission Kriegstetten hat nun diesen Sommer in zwei Sitzungen das Problem gründlich besprochen, nachdem sämtliche Schulgemeinden in einem Rundschreiben befragt worden waren. Dass die Zusammenlegung von Schulen mehrerer Gemeinden auf starke Opposition stossen werde, war vorauszusehen; denn einmal haben sich vor wenigen Jahren Kriegstetten und Halten *getrennt*, zwei Gemeinden, welche nach aussen keine Grenzen erkennen lassen und die sogar mit Oekingen wie geschaffen wären zu gemeinsamer Lösung von Schulfragen. Die «nachbarliche Liebe»! Und da träumen sie — nicht von Lieb und Glück, aber von Völkerfrieden und Völkerversöhnung! Zum andern wurden schon verschiedene Versuche angestellt, die kleinen Gesamtschulen der drei Höfe (Hersiwil, Heinrichswil und Winistorf) so zu ordnen, dass daraus zwei Schulen würden. Obschon ordentliche Ersparnisse (zugunsten des Staates allerdings) erzielt werden könnten, scheiterte der vernünftige Versuch am — Oertligeist und am Beharrungsvermögen. Die selben Widerstände zeigten sich in den Sitzungen der Bezirksschulkommission, an denen Walter Brunner überzeugend auf die Vorteile eigentlicher Oberschulen hinwies, geistvoll unterstützt durch den Kantonal-Schulinspektor Dr. E. Bläsi. Die berufliche Bildung verlangt heute von der Oberschule Vorbereitungen, wie sie von der mehrteiligen Schule oder gar Gesamtschule nur schwer gegeben werden können. Mancher Schüler kann es besser verschmerzen, dass ihm die Bezirksschule versagt bleibt, sofern er in eine gutausgebaute, tüchtig geleitete Oberschule übertreten kann und darf. Die Protokolle der Verhandlungen werden nun dem Erziehungsdepartement eingereicht, mit folgenden Richtlinien:

1. Der Primarschulunterricht dauert auch für Mädchen 8 Jahre. Der Haushaltungsunterricht ist im 9. Schuljahr zu erteilen.
2. Der Unterricht in der 7. und 8. Klasse hat getrennt von den andern Schuljahren stattzufinden.
3. Die Schüler kleinerer Gemeinden sollen soweit möglich zu diesem Zwecke in *Kreis-Oberschulen* zusammengezogen werden.
4. Französisch und Linearzeichnen sind als Wahlfächer vorzusehen.
5. Den Knaben ist *obligatorisch* Handarbeitsunterricht zu erteilen.
6. Der Staat bestimmt die Kreiseinteilung und übernimmt die Hauptkosten nach den Grundsätzen des Bezirksschulgesetzes.

Zum Schlusse sei noch hingewiesen, dass das Volk der Reorganisation den Weg geebnet hat, indem es vor zwei Jahren die Revision des Gesetzes über die Primarschulen annahm, welche da heisst:

§ 15 erhält folgenden neuen Absatz:

«Durch Beschluss des Kantonsrates können kleine Gemeinden zu einer Schulgemeinde verschmolzen werden.»

Von diesem Recht wird der Kantonsrat ohne Zweifel niemals Gebrauch machen, wenn es nicht im Interesse der Gemeinden selbst liegt.

Albin Bracher.

Altersehrung der Lehrerschaft. Einen erfreulichen Beschluss hat der Regierungsrat auf Antrag des Erziehungsdepartements gefasst: Dem Primarlehrer wird künftig nicht wie bisher erst nach dem 50. Dienstjahr die goldene Uhr überreicht, sondern nach Zurücklegung des 45. Da in den letzten Jahren die meisten Lehramtsschüler erst mit 16 oder 17 Jahren ins Seminar aufgenommen wurden, also mit 20, 21 Jahren Lehrer wurden, kämen sie vor dem 70. oder 71. Lebensjahr nicht zur wohlverdienten Ehrung durch den Staat. Und manch einer glaubte das hohe, schöne Ziel trotzdem zu erstreben und zu erreichen, nicht zu seinem Wohle und oft auch nicht zum Wohle der Schule. Ja, ab und zu entfiel dem Greis der Schulstab ein halbes Jahr oder wenige Wochen vor dem ersehnten Augenblick. Von nun an wird es so sein: Dem Primarlehrer wird das Ehrengeschenk des Staates, bestehend in einer goldenen Uhr (der Lehrerbund stiftet jeweilen die goldene Kette dazu), stets nur beim Rücktritt überreicht, aber immer dann, wenn er wenigstens 45 volle Dienstjahre geleistet hat. — Alle Anerkennung dem Herrn Erziehungsdirektor für diese weitherzigere Lösung! —

Im Nachteil bleiben vorläufig noch die Bezirkslehrer, indem sich ihre Ausbildung noch auf 2½ Jahre Hochschulstudium erstreckt; doch werden die Behörden sicher auch für sie bald den gerechten Ausgleich finden. *A. B.*

St. Gallen.

Die *obere Spezialkonferenz Untertoggenburg* machte ihre diesjährige *Exkursion* in die *Glashütte Bülach*, deren Produkte, die Bülacher Flasche, die gewöhnlichen Wein- und Bierflaschen, Konservierungsgläser und Ballons überall bekannt sind. In sehr instruktiver Führung begleiteten wir die fast ausschliesslich aus der Schweiz stammenden Rohstoffe zum fertigen Produkt. 150 Arbeiter stellen in dreischichtigem Betrieb pro Jahr 7—8 Millionen Flaschen aller Art her. Die Bülacher Glashütte ist ca. 45 Jahre alt; sie arbeitet nur mit grünem Glas und ist ganz auf den inländischen Markt angewiesen. Zu Demonstrationszwecken wird auch noch von «Hand», resp. Lunge und Mund geblasen. — *A. Oesch*, Flawil, als Präsident verdankte den zuvorkommenden Empfang. — Nach einem kurzen Besuch im lieblichen *Eglisau* brachte der Camion die Teilnehmer wieder heimwärts. — Nächste Konferenz im November in Alterswil. *S.*

Die *Bezirkssektion St. Gallen des Kant. Lehrervereins* hat in der Versammlung vom 30. September in Guggeien-Höchst die Jahresaufgabe des KLV: «*Anormale Schülertypen und deren Behandlung*» besprochen. Referent war Herr *Hans Ammann*, Lehrer an der Taubstummenanstalt St. Gallen, dessen warmherzige, die Frage allseitig und gründlich beleuchtenden Ausführungen lebhaft verdankt wurden. Die Versammlung hiess die von der Delegiertenversamm-

lung des KLV vom 25. April in Rheineck aufgestellten Leitsätze einstimmig gut. Da auch die bezirksschulrätliche Vereinigung sich der Sache annimmt, ist zu hoffen, dass die vom KLV angefachte Bewegung einen merklichen Fortschritt in der leider bisher vernachlässigten Anormalenfürsorge des Kts. St. Gallen bringen werde. Für den zurücktretenden Herrn Vorsteher E. Bösch wurde Herr *Max Eberle* zum *Sektionspräsidenten* gewählt.

Die *Sekundarlehrerkonferenz* findet Samstag, den 5. Dezember, in *Rorschach* statt. Ihr vorgängig referiert Samstag, 31. Oktober, 14.30 Uhr, Herr *S. Fisch*, Musikdirektor, Kreuzlingen, in der Aula der Kantonsschule *St. Gallen* über das von den Herren Fisch, Feurer, Schoch verfasste *Gesanglehrmittel für die Oberstufe*.

An der am 28. September abgehaltenen Versammlung des *Lehrervereins der Stadt St. Gallen* gedachte der Vorsitzende, Herr Reallehrer *W. Baumgartner*, des auf 1. Oktober erfolgenden Rücktrittes des Herrn Stadtammann Dr. *Nägeli* von der Leitung des städtischen Schulwesens. Er dankte dem Scheidenden für seine während 12 Jahren der Schule und der Jugend geleisteten, ausgezeichneten Dienste und für seine stets vornehme und wohlwollende Art des Verkehrs mit der Lehrerschaft. Als äusserliches Zeichen des Dankes liess er ihm im Namen des Vorstandes des Lehrervereins durch zwei kinderfestlich gekleidete Mädchen einen prächtigen Blumenstrauss überreichen. Dann versicherte er den *neuen Schulvorstand*, Herrn Stadtrat Dr. *Graf*, des vollen Vertrauens der Lehrerschaft, die gerne bereit sei, mit ihm zum Wohle der städtischen Jugend zu arbeiten.

Den Hauptverhandlungsgegenstand der Versammlung bildete ein tiefschürfendes Referat des städtischen Erziehungsberaters, Herrn Lehrer *Emil Nüesch*, über das delikate Thema «*Sexuelle Aufklärung und Erziehung*». Durch jahrzehntelange, gründliche und allseitige psychologische Studien und ebenso lange erfolgreiche Tätigkeit als Seelenberater war der Referent wie kein zweiter berufen, vor der sehr zahlreich erschienenen Lehrerschaft über die heikle Frage zu referieren. Er zeigte mit eindringlichem Ernste, welche schwersten seelischen Störungen entstehen können, wenn man die geschlechtliche Aufklärung der meist plumpen und unsauberen Art der Gasse überlässt. Pflicht der Erziehung ist es daher, die Jugend schon in der ersten Hälfte der sexuellen Latenzzeit (6. bis 10. Altersjahr taktvoll und der seelischen Struktur des einzelnen angepasst aufzuklären. Auch in der zweiten Hälfte der Latenzzeit (10. bis 16. Altersjahr) und während der Pubertät muss ihre Einstellung zum Sexualproblem kontrolliert und muss hochstehende Sexualorientierung angestrebt werden. Sexuelle Aufklärung darf niemals Klassenunterricht sein und soll nur durch Respektspersonen mit grossem Einfühlungsvermögen und feinem Takte erteilt werden. Ausschliessliche naturwissenschaftliche Aufklärung ist ungenügend. Nur wenn die Aufklärung unter den religiösen Aspekt des Geschlechtslebens gestellt wird, bedeutet sie Glück und Sonnenschein. Die Versammlung zollte den ausgezeichneten Ausführungen, die die grosse Verantwortung der Erzieher auf das eindrücklichste illustrierten, begeisterten Beifall. Die Veranstaltung war ein Erlebnis von nachhaltigem Eindrucke.

Zürich.

Lehrerbildungsgesetz. Die «Neue Zürcher Zeitung» berichtet in Nr. 1666 vom 29. September 1936 aus den Verhandlungen des Kantonsrates über § 7 des Entwurfes für ein neues Lehrerbildungsgesetz. Es wird mitgeteilt, die Fraktion wünsche ... in Uebereinstimmung mit der Forderung des Kantonalen Lehrervereins, eine genaue Umschreibung der Gründe, welche die kantonalen Erziehungsbehörden zum Entzug des Wählbarkeitszeugnisses berechtigten. Diese Notiz ist seither in andere Zeitungen übergegangen. — Die erwähnte Verknüpfung der Stellungnahme der freisinnigen Kantonsratsfraktion mit der des ZKLV ist die Folge eines Irrtums beim Berichterstatter. Der Vorstand des ZKLV hat seine Auffassung in der Eingabe an die Mitglieder des Kantonsrates vom 25. Juni 1936 (Päd. Beob. Nr. 15) mitgeteilt. Diese Auffassung lautet: Streichung der Bestimmungen über den Entzug des Wahlfähigkeitszeugnisses.

Der Vorstand des ZKLV.

Jugendvorstellungen im Zürcher Stadttheater. Die Leitung des Zürcher Stadttheaters hält es für eine schöne, bedeutsame Aufgabe, im Laufe des Winters Jugendaufführungen an Mittwoch- und Samstagnachmittagen im Stadttheater zu billigen Preisen zu veranstalten. Als erstes Stück wird schon am Samstag, dem *17. Oktober, Johanna Spyris «Heidi»* auf der Bühne erscheinen. — Josef Berger, der Gründer der neuen Kinder- und Märchenbühne in Bern, hat das Wagnis unternommen, die Heidi-Erzählung für die Bühne zu bearbeiten, und seine Mitarbeiter, zu einem Teil Berufsschauspieler, zum andern Schüler des Konservatoriums für Musik in Bern, bringen das neue Stück im Stadttheater Zürich zur Aufführung. — Die Theaterleitung wäre sehr dankbar, wenn die Einrichtung der Jugendvorstellungen bei der Lehrerschaft eine günstige Aufnahme finden würde, und hofft, dass ihr weitere Anregungen aus diesen Kreisen zugehen werden.

Ausländisches Schulwesen

Der *Monatsbericht 55/56* (Juli/August 1936) *der IVLV* enthält einige erfreuliche Mitteilungen von Lohnerhöhungen, bzw. Wiederherstellung der früheren Löhne in andern Ländern. In *Frankreich* wurde durch Gesetz vom 20. Juni 1936 der im Jahre 1934 verfügte zusätzliche allgemeine Abbau von 10 % aufgehoben; von Gehältern unter 12 000 frz. Fr. wird künftig überhaupt nichts mehr abgezogen, bei den höhern Gehältern beträgt der Abzug gestaffelt noch 2 %—18 %. In den *Vereinigten Staaten von Amerika* sind nach einer ganz neuen Erhebung 25 % aller Lehrergehälter wieder vollständig hergestellt oder übersteigen sogar den Stand vor der Krise; 60 % sind wenigstens teilweise wieder aufgebaut worden; vor einem Jahr waren erst 76 % ganz oder teilweise wiederhergestellt. Von den 14 grössten Städten der USA. haben nur Chikago, Buffalo und Los Angeles gar keine Erhöhungen der um 23½ % abgebauten Löhne vorgenommen.

P. B.

In *Bayern* ist ein Gesetz erlassen worden, durch das alle klösterlichen Lehrkräfte aus dem öffentlichen Schulleben ausgeschaltet werden. Bis heute haben in Bayern noch 1676 Nonnen an staatlichen Schulen Unterricht erteilt.

Kurse

Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen im Thurgau.

Der geplante Kurs über Milch- und Obstverwertung, der vom 19. bis 21. Oktober auf Schloss Wellenberg stattfinden sollte, muss wegen zu geringer Beteiligung leider *abgesagt* werden.

Der Präsident: Dr. *Th. Greyerz.*

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 31/35.

Ausstellung 3. Oktober 1936 bis 17. Januar 1937:

Die weite Welt

Geographie auf der Sekundarschulstufe.

4. und 5. Führung: Samstag, den 17. Oktober, 15 Uhr.
Sonntag, den 18. Oktober, 10.30 Uhr.

Die Ausstellung eignet sich vorzüglich für den Besuch mit Schulklassen!

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. *Montag geschlossen.* Eintritt frei. Kinder haben nur in Begleitung von Erwachsenen Zutritt.

«Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt.» — Wohin lockt es dich? Mitten auf dem Hofplatz, im Schnittpunkt von Meridian und Parallelkreis für den Beckenhof, steht ein neuer, leuchtender Wegweiser und reckt seine Arme nach den vier Winden: 4720 km bis zum Nordpol, 15 280 km vom Südpol entfernt, nur 810 km bis nach St. Nazaire an der Küste des Atlantischen Ozeans und 8610 km nach Wladiwostok im fernen Osten. Ist's dir zu weit? Dann rate ich dir zur Süd-West-Richtung. Sie führt dich gleich über ein paar Treppenstufen vor eine verschlossene Türe. Ein Druck auf den Klingelknopf — die Türe springt auf und erschliesst dir die weite Welt in Wort und Bild. Staunend stehst du vor einem neuen Wegweiser, der in sinnfälliger Bildersprache die Aufgaben des Geographieunterrichtes umschreibt und dich einlädt, auf einem beschaulichen Gang durch die anschliessenden Räume Wege und Zielpunkte im neuzeitlichen Geographieunterricht auf der Sekundarschulstufe kennenzulernen. Nicht der methodische Aufbau des Faches steht im Vordergrund der Darstellung, die *Ergebnisse* stellen den Kernpunkt der Schau dar. Neben der durchaus notwendigen *Vermittlung geographischer Namen* ist der *Bildung klarer Begriffe* die grösste Aufmerksamkeit zu schenken, vor allem aber die *Aufdeckung naturbedingter Zusammenhänge* zwischen Bodenform, Klima, Pflanzen-Tierwelt und Mensch zu pflegen.

In sechs reich ausgestatteten Gruppen (alle mit grösster Liebe und Sorgfalt nach einem wohldurchdachten Plan aufgebaut) sind die mannigfaltigen geographischen Gegebenheiten in ihren Wechselwirkungen dargestellt. Fesselnde Kräfte gehen von den einzelnen Arbeiten aus, die sich zu einem vorbildlichen Ganzen fügen, das die Aufmerksamkeit weitester Kreise verdient. Ein besonderes Lob muss auch der geschmackvollen einheitlichen Beschriftung erteilt werden. Gründliche Sachkenntnis, scharfsichtige Stoffwahl und klare Gestaltung, verbunden mit grosser künstlerischer Einfühlungsgabe und Formgebung haben in harmonischem Zusammenspiel dieses hocherfreuliche Gemeinschaftswerk geschaffen. Es zu zeichnen wäre bei der Fülle der Tafeln, Bilder und Modelle müssiges Unterfangen. Man muss hingehen und es ansehen. Soll ich doch etwas daraus verraten? Ich will dir ein paar Fragen stellen. «Glaubst du, dass die Erde eine Kugel ist, dass es Tage und Nächte gibt, die länger als vierundzwanzig Stunden dauern und du um deinen Geburtstag betrogen werden kannst, auch wenn du nicht am 29. Februar zur Welt gekommen bist? Weisst du, dass es Orte gibt auf dem weiten Erdenrund, wo es jedes Jahr durchschnittlich mehr regnet als in Zürich im Sommer 1936? Interessiert es dich, warum es Berge und Täler gibt, und bist du mit mir der Ansicht, dass die wundervollen plastischen Schaubilder Glanzstücke der Ausstellung sind? Wie viele Menschen bewohnen die Erde, wie sprechen und mit welchen Münzen zahlen sie, wie sehen die Marken aus, die sie auf ihre Auslandbriefe kleben? Weisst du, woher die Kohle kommt, mit der du deine Ofenwärme erzeugst, welches unsere «Kunden und Lieferanten» sind und wievielmal schneller man mit einem Flugzeug reist als auf dem Rücken des Kamels? Ist dir bekannt, was ein Zwölfjähriger beim Uebertritt von der Primar- in die Sekundarschule in Geographie wissen sollte? Kennst du Holland oder Spanien, und welches sind die Beziehungen Europas zu den USA? Wie gross ist die Entfernung zwischen Erde und Mond, warum gibt's Sommer und Winter? Glaubst du nicht, dass diese «Weite Welt» Lehrer, Schüler, Eltern und viel wanderfreudiges Jungvolk locken wird, das die Heimat liebt und im Herzen den stillen Wunsch nach fernen Lndern und Menschen nährt? Bist du dabei?

Wenn du dann wieder am gelben Wegweiser vorbei süd- oder nordwärts deinen Heimweg ziehst, vergiss nicht im Stillen allen herzlich zu danken, die als Baumeister, Bauleute oder schlichte Gehilfen an diesem schönen Werke mitgearbeitet haben.

Rud. Zuppinger.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895

Schweizerischer Lehrerkalender.

In diesen Tagen erscheint der 42. Jahrgang des «Schweizerischen Lehrerkalenders». Nachdem die stark veränderte letzte Ausgabe im allgemeinen eine sehr günstige Aufnahme gefunden hat, was sich vor allem in einer beträchtlichen Steigerung des Absatzes kund tat, erachtete es der Leitende Ausschuss als gegeben, die Zweiteilung des Kalenders in Brieftasche und Textheft beizubehalten.

Unter Berücksichtigung von Verbesserungsvorschlägen aus Kollegenkreisen hat der Redaktor durch weitere Neuerungen den Kalender so praktisch als möglich zu gestalten versucht. Das Portefeuille weist eine handlichere, gefälligere Form auf, und der Bleistift steckt in einer besondern Schlaufe, wodurch der Notizkalender sich besser öffnen lässt. Da sich gezeigt hat, dass die Kunstlederhülle bei häufigem Gebrauch in einem Jahre sich stark abnützt, ist in der neuen Ausgabe der durch Ringheftung zusammengehaltene Teil mit der Brieftasche fest verbunden, was dem Kalender mehr Halt gibt und dennoch die Benützung der vordern und hintern Tasche in bisheriger Weise ermöglicht.

Das separate Textheft enthält an Stelle des Schultagebuches, das sich in der letztjährigen Form nicht bewährt hat, einen einfachen Uebersichtskalender für besondere Schulnotizen. Der Tagebuchteil im Notizkalender hat dafür eine starke Erweiterung erfahren. Um das Gewicht des Kalenders nicht unnötig zu vermehren, wurde eine besonders leichte Papiersorte verwendet, die sich leicht beschreiben lässt und zudem weniger durchscheinend ist als das Papier der letztjährigen Auflage. Das Textheft bringt ausser den gewohnten Zusammenstellungen über den «Schweizerischen Lehrerverein» und seine Institutionen eine Reihe von Tabellen für den Schulgebrauch, die sorgfältig auf den neuesten Stand der Dinge nachgeführt sind. Eine farbige Tafel der Strassenverkehrssignale wird dem Lehrer namentlich bei Erteilung des Verkehrsunterrichts — etwa bei der Besprechung der neuen Verkehrswandbilder — gute Dienste leisten.

In einem Punkt freilich wird sich der Textteil des Kalenders bei seinem Erscheinen als durch die Ereignisse überholt erweisen: Da der Druck schon vor der Frankenabwertung abgeschlossen war, hat die Währungstabelle nur noch historischen Wert. Sie ist aber auch so interessant genug; über die weitere Entwicklung der Geldkurse wird sich jeder Kalenderbenützer aus den Börsennachrichten in der Tagespresse die erforderlichen Angaben zu verschaffen wissen.

Der «Schweizerische Lehrerkalender» braucht hinsichtlich Ausstattung und Preis den Vergleich mit keinem andern Kalender zu scheuen. Kolleginnen und Kollegen, haltet darum *unserm* Kalender die Treue und helft mit, dem Kalenderverkauf, dessen Reinertrag der Lehrerwaisenstiftung zufällt, einen ebenso erfreulichen Erfolg wie letztes Jahr zu sichern!

Der Leitende Ausschuss.

Jahreskonferenz von Delegierten der Société Pédagogique de la Suisse Romande und des SLV,

Sonntag nachmittag, den 11. Oktober 1936, in Bern.

An der Konferenz nahmen teil von der SPR: Die Herren J. Rochat, La Chaux-de-Fonds, G. Stroelé, Neuchâtel, N. E. Toffel, Le Locle, Ch. Serex, La Tour-de-Peilz, Ch. Grec, Vevey, G. Willemin, Genève, C. Duchemin, Cartigny-Genève.

Vom SLV: Die Herren Präsident Boesch, Vizepräsident Graf, Gilomen, Hardmeier, Lumpert, Simmen.

1. Das Präsidium übernimmt turnusgemäss der Präsident des SLV. Nach der Begrüssung antwortet M. J. Rochat, der den erkrankten M. A. Rochat entschuldigt und die Bedeutung der konsultativen Konferenz, der ersten seit der Annahme der Vereinbarung über die Verbindung beider Vereine, unterstreicht. Er übergibt Nationalrat Graf mit dem Dank der SPR für das Wirken im Interesse der Volksschule eine schöne Ehrenkanne. Nationalrat Graf bekennt in seiner Antwort, dass von allen Gratulationen ihn am meisten der so viel ausgesprochene Wunsch, dass er in seinem Amte bleiben solle, gefreut habe.

2. Die gemeinsame Eingabe an die Erziehungsdirektorenkonferenz, betreffend die Wirkungen des Tuberkulosegesetzes, wird gutgeheissen.

3. Die Mitarbeit für ein eventuell zu schaffendes «Pädagogisches Jahrbuch der Schweiz» wird seitens der Vertreter der SPR zugesagt.

4. Nach allgemeinen Mitteilungen der an der Sitzung teilnehmenden Mitglieder der Kommission für interkantonale Schulfragen werden die nötigen Vorkehrungen besprochen, um dem Unternehmen im Welschland noch mehr Bestellungen zu sichern.

5. Die zu erwartende Bundessubvention für Gesangkurse wird der SPR angeboten. Die Offerte wird besonders im Hinblick auf die lebhafte neue Singbewegung im französischen Sprachgebiet freudig angenommen. (Der letzte Gesangskurs in Lausanne (1931) hatte einen ausserordentlichen Erfolg und eine sehr grosse Beteiligung.)

6. Die Stellungnahme für und gegen die Wiedereinführung der Rekrutenprüfungen wird eingehend erörtert. Eine Dreierdelegation (Boesch, Graf, Stroelé) wird die Beziehungen mit dem Militärdepartement aufnehmen, damit Vorschläge und Stellungnahme der Lehrerschaft zur Geltung kommen.

7. Das Studium der Frage der administrativen und eventuell auch einer weitergehenden Zusammenarbeit zur Herausgabe einer gemeinschaftlichen Ausweiskarte der Stiftung der Kur- und Wanderstationen und der SPR wird aufgenommen.

8. Im Auftrage der Sektion Genf soll in der Stellungnahme zu den Folgen der Abwertung eine Zusammenarbeit zum Zwecke der gegenseitigen Information vorgesehen werden.

Die Konferenz war getragen von einem ausserordentlich freundschaftlichen Geiste, vom freudigen Willen gegenseitigen Vertrauens und Verstehens. *Sn.*

Verhandlungen des Vorstandes der Krankenkasse des SLV.

Sitzungen vom 26. August, 30. September und 3. Oktober 1936.

Ueber 44 besondere Fälle werden nach reiflicher Beratung die entsprechenden Beschlüsse gefasst; es ergibt sich daraus die grosse, durch die Lebensverhältnisse bedingte Mannigfaltigkeit der Ansprüche an die Krankenkasse. Soweit es im Rahmen der Statuten möglich war, wurde versucht, den Wünschen der betreffenden Mitglieder weitgehend gerecht zu werden. Wünschbar ist, dass die Mitglieder in besondern Fällen ausführlichen Bericht über ihren Krankheitsfall geben; es betrifft das besonders Unfälle, vom Arzt verordnete Kuren, Operationen und Röntgenaufnahmen oder Bestrahlungen. Unfälle sind rechtzeitig bei der zuständigen Unfallversicherung anzumelden. Bei Tuberkulose-Erkrankung ist, wenn immer möglich, eine vom Bund anerkannte Tuberkulose-Heilstätte aufzusuchen zur Entlastung der Krankenkasse. Ein frühzeitiger Eintritt in die Krankenkasse ist unbedingt ratsam, bevor wegen eingetretenen Krankheitsfällen bzw. deren Folgen allerlei Vorbehalte gemacht werden müssen, die für Mitglieder wie für die Verwaltung unangenehm sind. In einigen Fällen musste eine zweite ärztliche Untersuchung angeordnet werden. Die Kosten für Zeugnisse an Schulbehörden können von der Kasse nicht übernommen werden. In vier Fällen werden Fr. 177.— aus dem Unterstützungsfonds der Krankenkasse gewährt. Grundsätzlich wird zuhanden der Krankenkassenkommission beschlossen, dass aus Gründen der Konsequenzen bei Erkrankungen an Ferienorten die Km.-Entschädigung nur nach Massgabe des Wohnortes des betr. Mitgliedes von der Kasse als Pflichtleistung übernommen werden kann; in einem Falle hätte die Kasse für den Besuch Fr. 120.— übernehmen müssen. In besonders schweren Fällen soll ein Beitrag aus dem Unterstützungsfonds gewährt werden.

Laut Beschluss des Bundesrates sollte für die Pflegeversicherung die Kostenbeteiligung der Mitglieder (10 %—25 %) auf 1. Januar 1937 eingeführt werden. Diese Massnahme hätte für die Lehrerkrankenkasse als zentralisierte Kasse mit der ganzen Schweiz als Einzugsgebiet in der Hauptsache nur Nachteile zur Folge. Laut eingehender Berechnung wäre der finanzielle Gewinn gering; für das Personal müsste mindestens eine weitere Halbtagsstelle evtl. sogar eine Ganztagsstelle geschaffen werden. Die vermehrten Verwaltungskosten gingen zu Lasten der Mitglieder. Das Bundesamt gewährte auf unser Ansuchen dem Präsidenten Gelegenheit, diese Frage sowie kleinere formelle Differenzen betr. Statutenänderungen mit Herrn Dir. Dr. Giorgio eingehend zu besprechen. Als Ergebnis resultierte die Genehmigung der Statutenänderungen; über den Selbstbehalt wird das Bundesamt Beschluss fassen gestützt auf unser begründetes Gesuch, das eingereicht worden ist.

Für die Wehranleihe werden gestützt auf die Bilanz per Ende September sowie weitere Berechnungen mit Zustimmung der Mitglieder der Krankenkassenkommission Fr. 5000.— gezeichnet.

Für den stetig anwachsenden Bureaubetrieb wird die Anschaffung des nötigen Mobiliars beschlossen. Die evtl. Vergütung der ansehnlichen Postscheckgebühren durch die Mitglieder soll noch weiter geprüft werden. Jedem Krankenschein soll eine Mahnung an Mitglieder und Arzt gemäss vorliegendem Text beigegeben werden, die Kasse soviel als möglich zu schonen.

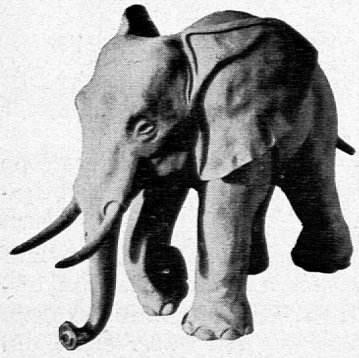
Der Lehrertag in Luzern ist bereits auf 29./30. Mai 1937 angesetzt worden; die Krankenkasse wird ihre Delegiertenversammlung am 29. Mai, vormittags 8.30 Uhr, abhalten. *E. G.*

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Wir empfehlen für Schüler und Künstler

MODELLIERTON

in ca. 4,5 kg schweren, ca. 24/14/9 cm messenden in Alluminium eingewickelten Ballen zu nachstehenden, **im Verhältnis zum Quantum, sehr billigen Preisen.**



Qualität A *gut plastisch, Farbe graubraun, per Balle zu Fr. -.90*

Qualität B *fein geschlämmt, Farbe gelbbraun, per Balle zu Fr.* **1.50** *1243*

Qualität G *aufs feinste geschlämmt, zum Glasieren geeignet, per Balle zu Fr.* **2.-**

Modellierholz klein zu **30** *Rp., gross zu* **40** *Rp. Eternitunterlagen 24/12 cm zu* **30** *Rp.,* **exklusive** *Porto und Verpackung.*

ERNST BODMER & CIE.,
ZÜRICH, *Tonwarenfabrik, Uetlibergstrasse 140, Tel. 57.914*

Hochwertige Forschungsmikroskope 1144
mit erstklassig. Wetzlarer Optik der Fa. Otto Seibert, der Jüngere, Wetzlar, Garantie, 3 Objektive, 4 Okulare (1/12 Oelimm.), Vergröss. bis 2500mal, moderne grosse Stativform, weiter Mikrophototubus, gross. rund. drehb. Zentriertisch, Beleuchtungsapp. n. Abbée (3 lins. Kondensor, Irisblende) kompl. i. Schrank SFr. 255.–. Unverbindl. vollkommen spesenfr. Probezustell. (keine Zollgebühren usw.) direkt durch ihre Postanstalt. Schweizer Referenzlisten auf Wunsch! Dr. Adolf Schröder, Kassel (Deutschland), Optische Instrum.

Gutbesetzte, subventionierte

Privatschule

Primar-Sekundarstufe, wegen Krankheit

zu verkaufen

Kleines **Internat** angeschlossen. Schönste Lage, modernes Gebäude. Geeignet für tücht. Lehrpersonen. Nötiges Kapital ca. 10 000 Fr. Miete für 1 Jahr ist vorausbezahlt. Offerten bis 15. November unter Chiffre L 1261 Z an A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Konservatorium Zürich

Direktion:
Dr. V. Andreae
C. Vogler

Bedeutend herabgesetzte Schulgelder!

Berufsschule mit Staatsdiplom

Ausbildung in allen Musikfächern. Beginn neuer Kurse am Schweizer Seminar für Schulmusik, in Opernkorrepetition und in gregor. Choral und liturg. Orgelspiel.

Allgemeine Musikschule

Unterricht für Musikliebhaber bei freier Fächerwahl. 1242

Beginn des Wintersemesters:

Montag, den 26. Oktober.

Unverbindliche und kostenfreie Beratung vom 22. Oktober ab durch die Direktion. Prospekte jederzeit in den Musikalien- und Instrumentenhandlungen sowie durch das Sekretariat, Florhofgasse 6, in Zürich 1, Tel. 28.955.

Nach dem Süden

ROM Hotel Pension Frey

Via Liguria 26. Bestempfohlenes Schweizerhaus. Schönste Lage. Mässige Preise. 1228

Prospekte dieser Orte und Hotels durch **S. I. Rudolf Mosse, Mailand, Via Vivaio 12.**

HEIDEN **PENSION HAAS**
Telephon 49 — Alkoholfrei

Schönste Lage b. Kursaal. Neurenov. Zimmer m. Balkon, schöne Terrassen u. Garten. Pens.-Preis 6—7 Fr. Vor- und Nachsaison ermässigt. Gute Butterküche. Schulen und Vereine Rabatt. Es empfiehlt sich

793 **Fam. Haas-Holderegger.**

GITARRE und LAUTE

Unterricht in Basel und Zürich

HERMANN LEEB

Auskunft: Gertrud Flügel, Basel 1261
Weiherweg 74, Telephon 28.246

1136

722

Minerva Zürich
Rasche u. gründl. **Maturitätsvorbereitung**
• **Handelsdiplom** •

Sa. M. So. 841

Gratis! Verlangen Sie verschlossen meinen neuesten Katalog Nr. 11 über sämtl. Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitätsgeschäft M. SOMMER
Stauffacherstraße 26, ZURICH 4

DIPLOME 923
für jeden Anlaß
liefert als Spezialität
A.-G. Neuenschwander'sche Buchdruckerei
Weinfelden (Thurg.)
Illustr. Preisliste verlangen.

für Musik, Gesang, Tennis, Radfahrer, Turner, Schützen, Feuerwehr, Geflügel- und Tierzucht, Obst- u. Gartenbau etc. etc.

Wir jungen Bauern

Schweizerische Zeitschrift für die ländlichen und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen sowie für die landwirtschaftlichen Schulen

Redaktionskommission: Paul Andres, Direktor der landwirtschaftlichen Schule Wallierhof, Riedholz b. Solothurn; **Dr. Arnold Kaufmann,** Professor, Solothurn, **Paul Lichtenhahn,** Direktor der landwirtschaftl. Schule Charlottenfels-Neuhausen, Direktor **Walter Schneider,** Präsident der Oekonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern, Muri b. Bern.

3. JAHRGANG

a) **1 Jahrgang à 5 Nummern** (16. Oktober, 6. November, 4. Dezember 1936, 6. Januar und 5. Februar 1937) kostet . . . . . **Fr. 2.—**

b) **1 Jahrgang à 8 Nummern** (16. Oktober, 6. November, 4. Dezember 1936, 6. Januar, 5. Febr., 20. April, 20. Juni und 20. Aug. 1937) kostet **Fr. 3.—**

Partienpreis bei Bezug von mehr als 5 Exemplaren **Fr. 2.50** pro Jahrgang. 1221

Für Klassenabonnemente auf je 10 Exemplare 1 Freiexemplar.

Zu beziehen bei der

BUCHDRUCKEREI GASSMANN A.-G. IN SOLOTHURN

Sekundarlehrerin gesucht

Die Stelle einer zweiten Lehrerin an die Sekundarschule von

Gelterkinden

Kt. Baselland

ist auf den 1. Januar 1937 neu zu besetzen.

Fächer: 1. und 2. Klasse: Geographie, Zeichnen und Turnen.
1. Klasse: Naturkunde.
2. Klasse: Deutsch, Französisch und Englisch. 1258

Handschriftliche Anmeldungen: Lebenslauf, Zeugnisse über Bildungsgang und Arztbefund, sind zu richten bis **Mitte November** an den Präsidenten der Schulpflege Gelterkinden **Ed. Baader-Küderli.**

Volksverbundene Musik

schützt vor Verstaubung. Ehren und schätzen wir daher die **Lieder unserer gut volkstümlichen Komponisten A. L. Gassmann, Hs. Ehrismann, Aeschbacher, Bucher, Grolimund** u. a. m. Diese wurzeln in der Heimat und haben typisch schweiz. Gepräge. Auch zur Einsicht. 1256

Hs. Willi, Verlag, Cham

Akademisch gebildeter Lehrer

reifern Alters, mit langer Unterrichtspraxis und langer kaufmännischer Praxis **sucht Lehrstelle** als

externer Lehrer

an nur gut geführter Schule. (Maturitätsinstitut oder höhere Handelsschule.) Fächer: 3 Landessprachen, Handelsfächer, Geschichte und Geographie. — Eintritt Januar oder April 1937. — Offerten unter Chiffre L 1259 Z an AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

SKI-TURNKURSE

beginnen jetzt

je Montag, Dienstag, Mittwoch oder Freitag 20.00 bis 21.15 oder 21.15 bis 22.30 Uhr in den Reithallen Seefeld und St. Jakob.

Kursgeld Fr. 8.-, Kinder Fr. 3.-. Anmeldestellen: Bächtold, Rämistrasse 3; Fritsch & Co., Bahnhofstrasse 63; Sporthäuser Uto A.-G., Bahnhofplatz; Schuhhaus Doelker A.-G., Bahnhofstrasse 32, Zürich 1. 1260

Neuer Ski-Klub Zürich
Schweizer Skischule Zürich

OFFENE LEHRSTELLE

Am *Freien Gymnasium in Bern* ist die Stelle

eines Primarlehrers für das 4. Schuljahr

neu zu besetzen.

Der Eintritt in die Bernische Lehrerversicherungskasse ist obligatorisch. 1214

Anmeldungen, mit Lebenslauf und Ausweisen über Studien und bisherige Lehrtätigkeit, sind *bis zum 24. Oktober* an den Unterzeichneten zu richten.

Im Auftrag der Direktion des Freien Gymnasiums, Bern,

Dr. *F. Schweingruber.*

Kantonsschule Zürich

Ausschreibung von Lehrstellen.

Infolge Rücktrittes der bisherigen Inhaber sind an der Oberrealschule auf den 15. April 1937 zwei Lehrstellen neu zu besetzen, eine für

Allgemeine Geschichte, Schweizergeschichte und staatsbürgerlichen Unterricht, eventuell auch **Deutsch,** die andere für **Mathematik und Darstellende Geometrie,** eventuell auch **Physik.**

Die Bewerber müssen im Besitze des zürcherischen oder eines ihm gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und Lehrtätigkeit besonders auf der Mittelschulstufe beibringen.

Auskunft über die allgemeinen Anforderungen, die Lehrverpflichtung und die Besoldung erteilt auf schriftliche oder mündliche Anfrage das Rektorat (Rämistrasse 74, Zimmer 61).

Die Anmeldungen sind bis 31. Oktober 1936 der **Erziehungsdirektion des Kantons Zürich (Walcheplatz 2)** einzureichen. Der Anmeldung sind beizufügen: Ein Abriss des Lebens- und Bildungsganges, Ausweise über abgeschlossene Hochschulbildung, Zeugnisse über die bisherige Lehrtätigkeit, allfällige Publikationen fachwissenschaftlichen Charakters und ein ärztliches Gesundheitszeugnis. 1265

Zürich, den 14. Oktober 1936.

Die Erziehungsdirektion.

Kinder-Vorstellungen

der Kinder- und Märchenbühne Bern
im
Stadttheater Zürich

1262

3 Akte (7 Bilder)

Ein Stück für Kinder und solche, die Kinder lieb haben.

Nach der gleichnamigen Geschichte von
Johanna Spyri

Für die Mundartbühne bearbeitet von Josef Berger, Musik von Fritz Neumann

Samstag, 17. Oktober, 3-5 Uhr
Mittwoch, 21. Oktober, 3-5 Uhr

Kleine Preise: **Fr. 1.10, 2.20, 3.30**
Keine Vorverkaufsgebühr

Riesenerfolg im Stadttheater Bern. Die Kinder stürmten das Theater. Immer neue Vorstellungen müssen angesetzt werden.

s' Heidi wird uf Schwyzerdütsch ufg'füehrt

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 8.50	Fr. 4.35	Fr. 2.25
	Ausland . . .	Fr. 11.10	Fr. 5.65	Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — *Postcheck des Verlags VIII 889.*

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich,* Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

Landesbibliothek Bern